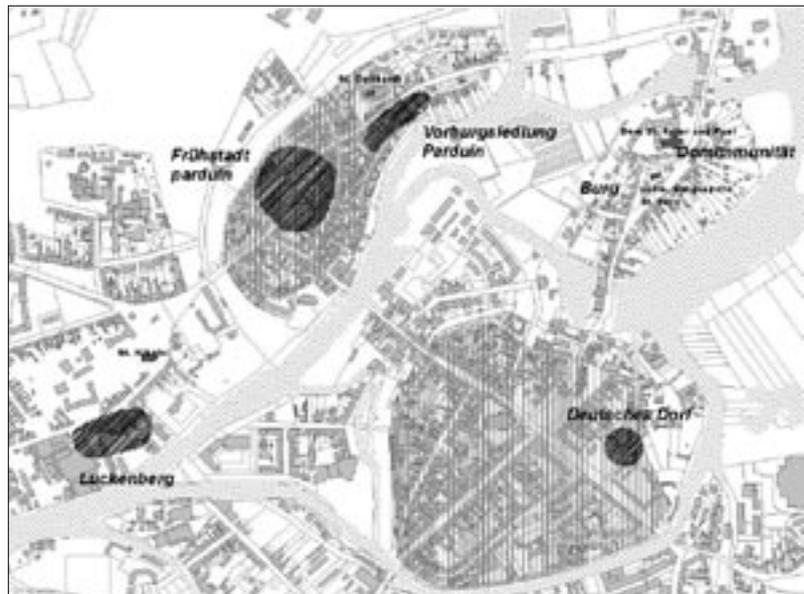


Abb. 2: Brandenburg, Übersichtsplan der Innenstadt. Eingezeichnet sind die vor- und frühstädtischen Siedlungskerne des 12. Jahrhunderts (schwarz eng schraffiert), die Kirchen und die Fläche der entwickelten Städte.



der sich verändernden Baugewohnheiten nachzugehen. Im Gegensatz zu anderen Städten wie zum Beispiel Lübeck oder Freiburg im Breisgau fehlen allerdings für Brandenburg fast alle historischen Nachrichten mit direkten Aussagen zum Baugeschehen.

Slawen und Deutsche: Kohabitation im 12. Jahrhundert

Der Übergang von der slawischen zur deutschen Epoche bedeutet einen sehr gravierenden Einschnitt und verändert binnen zwei Generationen das Siedlungsgebilde grundlegend. Dabei haben, wie neue archäologische Ergebnisse belegen, Slawen und deutsche Siedler im Umkreis der Burg Brandenburg schon vor der deutschen Machtübernahme für ein oder zwei Generationen zusammen gelebt.⁶ Gerade im Hausbau wäre also mit gegenseitiger Beeinflussung und Durchdringung zu rechnen.

Soviel bis heute durch archäologische Untersuchungen bekannt ist, hat sich die slawische Besiedlung zur Brandenburg im Wesentlichen auf die Insel selbst beschränkt (Abb. 2). Trotz umfangreicher Grabungen auf der Dominsel ist jedoch über den slawischen Hausbau in Brandenburg eher wenig bekannt. Abgesehen von einem frühslawischen Grubenhaus und einer knapp 5 m langen, umgefallenen Flechtwerkwand eines ebenerdigen mittel- oder spätslawischen Hauses sind bisher keine Hausgrundrisse publiziert.⁷ Neben dem unzureichenden Publikationsstand liegt dies auch an der besonderen Befundlage. Trotz offenbar intensiver Siedlungsnutzung lassen sich ebenerdige Bauten in den schwarzen slawischen Kulturschichten kaum identifizieren. Daraus kann man schließen, dass es sich bei den Wohnhäusern überwiegend um Blockhäuser gehandelt haben wird, wie sie für andere spätslawische Burgsiedlungen rekonstruiert wurden.⁸

Abb. 3: Brandenburg, Neustadt, Deutsches Dorf. Übersichtsplan der Grabungen mit Eintragung vermuteter Hausstandorte und Ausdehnung der frühen deutschen Siedlung.



Der geringen Zahl nachgewiesener slawischer Wohnbauten steht eine Handvoll Bauten deutscher Einwanderer gegenüber. Die meisten dieser Bauten sind aber fragmentiert oder nur teilweise ergraben, so dass sie oft nicht vollständig rekonstruierbar sind. Nur im Profil wurden zwei relativ kleine Häuser im Deutschen Dorf erfasst, die möglicherweise noch ins 12. Jahrhundert zu rechnen sind (Abb. 1A und 3).⁹ Sie gehören zu einer kleinen, unbefestigten, agrarisch geprägten Siedlung, die nach Ausweis des Fundmaterials ausschließlich von westlichen Siedlern bewohnt war. Sie könnte schon vor der Mitte des 12. Jahrhunderts als deutscher Vorposten im Gebiet der nachmaligen Neustadt entstanden sein. Der Befund zeigt zwei relativ kleine Grubenhäuser mit (später entfernter) Holzauskleidung, die um knapp 1 m eingetieft waren. Es kann nicht sicher davon ausgegangen werden, dass es sich tatsächlich um Wohnbauten handelte, weil keine Feuerstellen beobachtet wurden.

Ähnliche Kleinbauten von etwa 3 x 4 m Größe fanden sich als früheste deutsche Besiedlungsphase vom Ende des 12. Jahrhunderts auf dem Neustädtischen Markt.¹⁰ Charakteristisch ist, dass auf der gesamten Fläche des Hauses der Boden auf eine Tiefe von ca. 0,4 m durchgegraben ist. Die Nutzungsebene war nur sehr wenig unter Gelände eingetieft. Es fanden sich weder Reste von Wandlehm noch eine im Haus liegende Feuerstelle. Der Boden war bedeckt mit verbrannten kleinen organischen Resten, vielleicht hat man das Strohdach verbrannt, nachdem man alle Holzteile entnommen hatte. Der Oberbau ruhte auf außenstehenden Pfosten.

Ein ähnliches Haus wurde in Plaue nachgewiesen, einer Kleinstadt dicht bei Brandenburg, die an einem wichtigen Havelübergang lag.¹¹ Obwohl dies an Hand der Funde nicht sicher nachvollzogen werden konnte, deuten die Umstände auf die Zugehörigkeit zur deutschen Besiedlung: Einerseits schneidet das Haus einen spätslawischen Friedhof, andererseits ist die Kontinuität zur mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Bebauung offensichtlich, so dass man auch hier von einem Haus deutscher Siedler ausgehen muss, das durch ein Schadensfeuer zerstört worden ist. Sehr überraschend ist das frühe Baudatum 1110, das durch drei Dendroproben jahrgenau ermittelt werden konnte. Auch hier handelt es sich um ein wahrscheinlich eher kleinflächiges, etwa 1 m eingetieftes Grubenhaus mit Holzauskleidung. Hinweise zur aufgehenden Konstruktion fanden sich nicht (Abb. 4).

Die Grabung Mühltentorstraße 12 förderte Hausbefunde des 12. Jahrhunderts zu Tage, die räumlich und zeitlich der Siedlung paradin zugeordnet werden können, einer bereits um 1150 existierenden Vorburgsiedlung mit Pfarrkirche.¹² Ergraben wurde ein ca. 1 m tiefes Grubenhaus von ca. 3 x 4 m Grundfläche (Abb. 1B, 2, 5). Die Grubenkanten waren mit Holzplanken ausgekleidet, das Aufgehende wurde von außerhalb der Grube stehenden Pfosten getragen. Das Fundmaterial aus mehreren Nutzungshorizonten ist noch nicht abschließend ausgewertet. Es scheint sich um Irdenware slawischer Machart mit Anklängen an deutsche Kugeltopfkeramik zu handeln.¹³ Das Gebäude stand bei zwei weiteren dicht angrenzenden Bauten ähnlicher Bauart, von denen Ansätze erfasst wurden. Es kann nicht mit Sicherheit als Wohnhaus angesprochen werden. In Frage kommt ebenso ein Werkstattgebäude. In einer Ecke des Gebäudes war ein kleiner Lehmkuppelofen angeordnet, der deutlich an slawische Gewohnheiten anschließt.

Abb. 6: Brandenburg, Altstadt, Grabung Plauer Straße 11–12 und Altstädtischer Markt 7. Planum mit Rekonstruktion der Bebauungsstrukturen im letzten Viertel des 12. Jahrhunderts. Haupthaus eines gehöftartigen Anwesens ist ein dreischiffiger Pfostenbau, umgeben von verschiedenen Funktionsbauten (nach Niemeyer 2006).

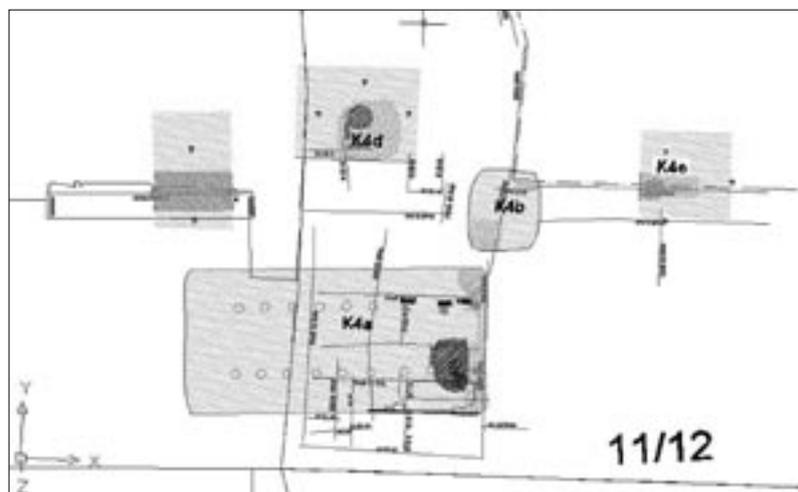
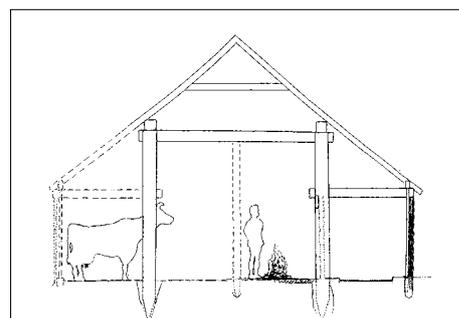


Abb. 4: Potsdam, Alter Markt. Rekonstruktion eines eingetieften Wohnhauses des späten 12. Jahrhunderts (nach Grebe 1991b).

Abb. 5: Brandenburg, Altstadt, Grabung Mühltentorstraße 12, Schnitt 3 im hinteren Grundstücksteil. Spätslawisches Grubenhaus während der Ausgrabung.



Abb. 7: Brandenburg, Altstadt, Grabung Plauer Straße 11–12. Rekonstruktion des Querschnitts des dreischiffigen Pfostenhauses an Hand der Profilbefunde (nach Niemeyer).



6 Müller 2005c.

7 Grebe 1991a, 26-28; Corpus archäologischer Quellen 80/34 Neuendorf, altslaw. Haus 3 x 3 m, S 251, jungslaw. ebenerdige Häuser, Einzelhaus 9x14 m 10.-13. Jh.; Grebe 1983 (Altertum), 235: Corpus archäologischer Quellen 80/1 Brandenburg, 230 f.

8 Fehring 1986, 43 f.

9 Grabungsnummer 1992/08 Deutsches Dorf 47, Baugrube Neubau Ortsvermittlungsstelle Telekom, 01.02.92 bis 01.07.92, SK-Nr. BLDAM: 1995:397, Grabungsleiter: Stefan Dalitz. – Dalitz 1992; Müller/Dalitz 1997; Müller 2005a.

10 Grabungsnummer 1995/30, Neustädtischer Markt, Voruntersuchung (Sondagen), Grabung, 01.06.95 bis 31.12.97, SK-Nr. BLDAM: 1995:950; Grabungsleiter: Wolfgang Niemeyer. Ich danke W. Niemeyer für die freundliche Auskunft.

11 Grabungsnummer 1994/27, Genthiner Straße, Gasrohrverlegung und ca. 60 Hausanschlüsse, 28.07.04 bis 12.10.04, SK-Nr. BLDAM 2004:1017, Grabungsleitung: Stefan Dalitz. – Dalitz 2005a; Müller 2005c.

12 Grabungsnummer 1993/42, Neubau Plauer Straße 11/12 Voruntersuchung Grabung und Nachuntersuchung, 01.09.93 bis 18.09.95, SK-Nr. BLDAM 1995:441. Grabungsleitung: J. Müller, W. Niemeyer, St. Dalitz. Ich danke W. Niemeyer für die freundliche Auskunft. – Schich 1993; Tschirch 1928/29, 27, 61-64; Müller 2004; 2005a.

13 Kirsch 2005.

14 Müller 2004; 2005b.

15 Niemeyer 2006.

16 Donat 1993.

17 Müller 1999/2000, 144–149.

Der städtische Hausbau des Mittelalters Pfostenbauten des späten 12. und frühen 13. Jahrhunderts

18 Müller 2004.

19 Ludat 1935; 1936; Krüger 1962. – Bemerkenswerterweise fehlen neuere Grabungsergebnisse aus Kietzen in der neueren Literatur. Bei mehreren, zum Teil allerdings sehr punktuellen Grabungen in Kietzen der Stadt Brandenburg konnten bislang keine einschlägigen slawische Siedlungsstrukturen aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts nachgewiesen werden: Dalitz 2005b. – Grabungsnummer 1994/20, Domkietz 12, Abriss Neubau Einfamilienhaus, 03.06.04 bis 24.11.04, SK-Nr. BLDAM 2004:682, Grabungsleiter: St. Dalitz. Grabungsnummer 2004/47, Ziegelstraße, Neubau einer DSD-Containeranlage, 22.11.04 bis 15.12.04, SK-Nr. BLDAM 2004:1497, Grabungsleiterin D. Kühnholz. Grabungsnummer 2005/3, Altstädtischer Kietz, Parkplatzneubau/Straßenrekonstruktion, SK-Nr. BLDAM 2005: 1066, Grabungsleiter R. Bräunig, Th. Scheibner.

Den Ausgangspunkt der Altstadt Brandenburg bildet im letzten Viertel des 12. Jahrhunderts ein frühstädtischer Siedlungskern, der noch nicht an den um oder nach 1200 systematisch angelegten städtischen Bau- und Parzellenstrukturen ausgerichtet war, aber wahrscheinlich bereits um den Altstädtischen Markt gruppiert war.¹⁴ An der Südostseite dieses Platzes konnte auf der Grabung Plauer Straße 11/12 eine Gruppe von Gebäuden dieser Zeitstellung dokumentiert werden (Abb. 1C, 2, 6, 7). Es zeichnet sich eine gehöftartige Struktur ab, deren Hauptgebäude ein sehr großes Wohnstallhaus bildet. Es ruht auf zwei Reihen tief eingegrabener Pfosten, die einen breiten Mittelraum von schmalen Abseiten trennen.¹⁵ An der Südseite war eine Herdstelle angeordnet, hier war wohl der ehemalige Wohnbereich. Dieses dreischiffige Hallenlanghaus, für das in der Region jeder Vergleich fehlt, findet seine Parallelen in Nordwest-Europa und entspricht dem Typ, der in Gasselte für das 11. und 12. Jahrhundert nachgewiesen ist.¹⁶

Das Bild, das sich für den Hausbau westlicher Siedler in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts zeichnen lässt, bleibt insgesamt lückenhaft. Für die sehr kleinflächigen, mehr oder weniger eingetieften Häuser, deren Einbindung in Grundstücks- und Siedlungsstrukturen weitgehend offen ist, kann nicht sicher davon ausgegangen werden, dass es sich um Wohnhäuser gehandelt hat. Festzuhalten bleibt, dass die oben genannten Bauten teilweise mit markantem Fundspektrum in das 12. Jahrhundert datieren und einer nichtslawischen Bevölkerung zugerechnet werden können. Zweifellos handelt es sich bei diesen um Siedler, die aus westlichen Gegenden angeworben worden sind. Besonders deutlich wird das an dem Hallenlanghaus der Plauer Straße 11/12, das außerhalb jeder lokalen Tradition steht. Nach 1200 ändern sich mit dem Übergang zu einer städtischen Bauweise die Baugewohnheiten grundlegend, vergleichbare schwach eingetiefte Kleinhäuser kommen nur noch als untergeordnete Nebengebäude vor.¹⁷

Bei aller Unschärfe zeigen sich doch deutliche Abweichungen in den Baugewohnheiten zwischen Slawen und Deutschen. Während die spätslawischen Einwohner in Blockhäusern lebten, scheinen bei den deutschen Einwanderern (der ersten Generation?) kleine, einfache Grubenhäuser verbreitet gewesen zu sein. Der Unterschied zwischen slawischer und deutscher Kultur scheint im Hausbau wie übrigens auch im keramischen Fundmaterial auch während mehrere Jahrzehnte dauernder Nachbarschaft fortzubestehen.

Die darauffolgende Phase des städtischen Ausbaus bedeutet auch in siedlungstopografischer Hinsicht eine radikale Abwendung von den slawischen Siedlungsgewohnheiten. So verwundert es nicht, dass man innerhalb der neu gegründeten Städte nur sehr vereinzelt Hinweise auf slawische Kultur findet. Es verdichten sich die Anzeichen, dass sowohl in der Altstadt als auch in der Neustadt zu einem Zeitpunkt gegen oder um 1200 jeweils eine Neuanlage der Stadt systematisch geplant und zügig umgesetzt wurde.¹⁸ Offenbar wurden die neuen Stadtbürger zum größten Teil aus westlichen Gebieten angeworben, während mindestens Teile der slawischen Bevölkerung in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts in Kietze außerhalb der Stadt umgesiedelt wurden.¹⁹ Die Neustrukturierung geht auch über die wenig älteren Vorgängersiedlungen hinweg und tilgt diese weitgehend aus dem Stadtbild. Zur Stadtanlage gehören die zentralen Straßen und Plätze, die von einem System langschmaler Parzellen begleitet werden. Wahrscheinlich wurden beide Städte auch bereits in ihrem späteren Umfang konzipiert und mit einer Befestigung umgeben.

Es handelt sich um einen gezielten, sicherlich vom Stadtherrn initiierten Neuanfang im großen Stile. Offenbar wurde das Idealbild einer Stadt angestrebt, das im Stadtgrundriss bis heute weitgehend ablesbar geblieben ist. Sicher verbanden sich damit auch feste Vorstellungen für



das Aussehen der Stadt und die Bebauung der einzelnen Grundstücke. Dies lässt sich besonders gut im Kern der Altstadt nachvollziehen, wo in den letzten Jahren großflächige Grabungen rings um den Altstädtischen Markt einen Einblick in die Bauabfolgen insbesondere der Vorderhausbereiche geliefert haben.

Der Altstädtische Markt 1 in Brandenburg ist ein übergroßes Grundstück in prominenter Lage.²⁰ Als älteste städtische Bebauung konnte ein nicht unterkellertes Pfostenhaus nachgewiesen werden, das mit einer Schmalseite direkt an den Markt grenzte (Abb. 1E und 8).²¹ Möglicherweise gehörte es als etwas jüngerer Bau zu einer Gruppe kleinerer, z. T. eingetiefter Gebäude auf dem Grundstück. Das ebenerdige Haus (Leit-Bef. 3048) hatte eine straßenseitige Breite von 5,5 m und eine Tiefe von knapp 8 m. Das tragende Gerüst bestand aus einer in engem Abstand stehenden Reihe tief eingegrabener Pfosten, die in der Wandflucht standen, wodurch sich ein stützenfreier Innenraum ergab. Da die Dachlast und der Winddruck ohne zusätzliche Stützen ausschließlich auf die Pfostenreihen abgelastet wurden, darf man sicher eine innere Aussteifung und eine entsprechende zimmermannsmäßige Konstruktion annehmen. Der Wandverschluss dürfte überwiegend aus Holz bestanden haben, weil in den zugehörigen Schichten Lehm weitgehend fehlt. Zu denken wäre etwa an eine Stabbohlenkonstruktion über Schwellriegeln. Im Inneren wurde kein Hinweis auf eine Binnenteilung angetroffen. Im hinteren Drittel des Raumes diente eine ebenerdige Feuerstelle zur Beheizung und zum Kochen, wahrscheinlich handelt es sich um einen multifunktionalen Einraum. Das Haus 3048 kann auf Grund der Keramikdatierung nur grob in die Zeit zwischen der zweiten Hälfte des 12. und der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts datiert werden.²²

Der Pfostenbau 3048 wurde wahrscheinlich noch in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts durch einen größeren Pfostenbau (Leit-Bef.

Abb. 8 (links): Brandenburg, Altstadt, Grabung Altstädtischer Markt 1, Übersicht über den Vorderhausbereich mit Baubefunden der Phase 1 (Keller und Grubenhäuser) und Phase 2 (Pfostenbau) (nach Kossian 1996).

Abb. 9 (rechts): Brandenburg, Altstadt, Grabung Altstädtischer Markt 1, Übersicht über den Vorderhausbereich mit Baubefunden der Phase 3 (nach Kossian 1996).

20 Grabungsnummer 1992/24, Altstädtischer Markt 1, 01.07.92 bis 15.06.93, SK-Nr. 1995:404, Grabungsleiterin Chr. Maurer. – Kossian 1996.

21 Ebenda 21 f.

22 Ebenda 21.

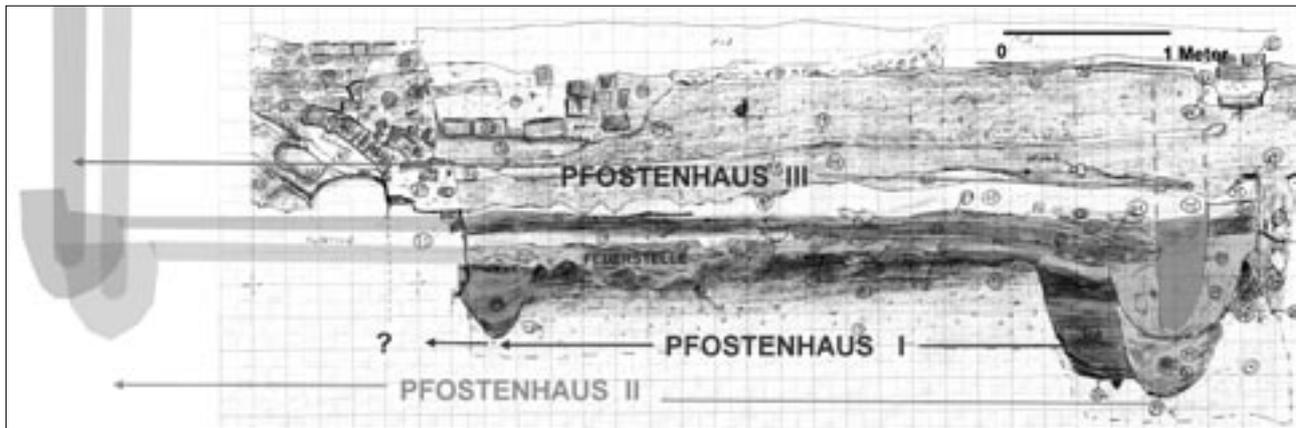


Abb. 10: Brandenburg, Altstadt, Grabung Altstädtischer Markt 7. Das Profil der rückwärtigen Fundamentfreilegung zeigt den Schnitt durch drei aufeinanderfolgende Pfostenhäuser.

23 Kossian 1996, 22–24. Vermutlich besteht die von Kossian als darauffolgende Phase IV identifizierbare Bauphase lediglich aus einer Erneuerung des Fußbodens innerhalb des weiterbestehenden Hauses.

24 Grabungsnummer 1997/39, Altstädtischer Markt 7, Fundamentfreilegung, 08.09.97 bis 17.09.97, SK-Nr. BLDAM 1997: 203, Grabungsleiter: J. Müller.

Abb. 11: Brandenburg, Altstadt, Grabung Altstädtischer Markt 1, Übersicht über den Vorderhausbereich mit Baubefunden der Phase 4 (nach Kossian 1996).

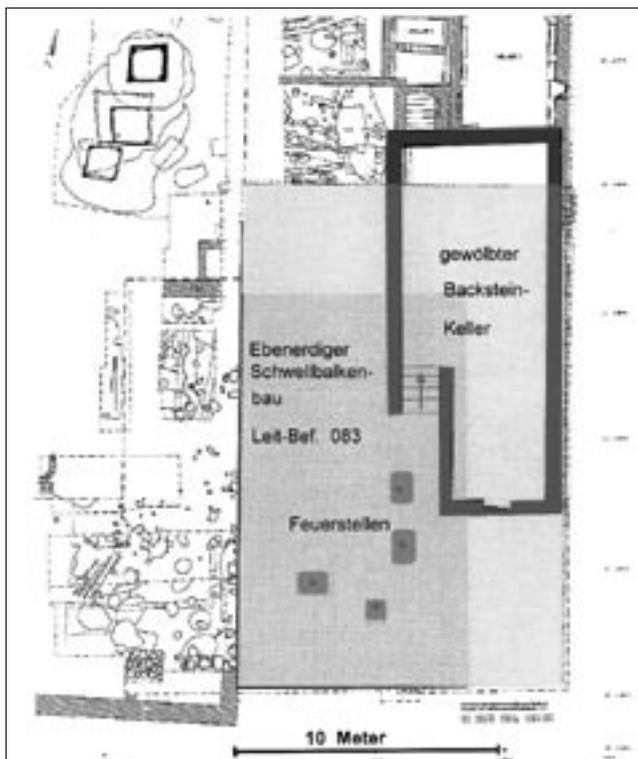


Abb. 12: Brandenburg, Altstadt, Altstädtischer Markt 1, Foto des Vorderhauses vor dem Abbruch ca. 1980. Heimatmuseum Brandenburg.



3052) ersetzt, der bei vermutlich gleicher Breite nunmehr eine Länge von 12–13 m und eine Grundfläche von gegen 70 m² aufwies.²³ Auch hier liegt die zugehörige ebenerdige Feuerstelle in der Längsachse im hinteren Hausdrittel (Abb. 9).

Eine vergleichbare Abfolge zweier früher städtischer Pfostenbauten wurde an der gegenüberliegenden Seite des Marktplatzes im Hof des Hauses Altstädtischer Markt 7 in nur einem Notbergungs-Profil dokumentiert (Abb. 1D und 10).²⁴ Auch hier zeigte sich eine schnelle Ablösung eines kleineren durch einen größeren Pfostenbau. Der ältere der beiden Bauten hatte eine Breite von nur gut 3,5 m, eine zugehörige Feuerstelle wurde nicht erfasst. Sein Nachfolger ist mit einer erschließbaren Breite etwa 6 m und einer ebenerdigen Feuerstelle durchaus gut mit dem Haus am Altstädtischen Markt 1 vergleichbar. Geht man von einer ähnlichen Grundrisssproportion aus, kann dieses Haus aber nicht bis an die straßenseitige Grundstückslinie herangereicht haben. Die Datierung ergibt sich nur aus dem allgemeinen stratigrafischen Zusammenhang zur benachbarten Grabung Plauer Straße 11/12, würde einem Ansatz ins späte 12. oder 13. Jahrhundert aber nicht widersprechen.

Über die baulichen Details (Dachneigung, Durchfensterung, Eingang etc.), vor allem auch über die Höhe der beschriebenen Bauten kann der archäologische Befund naturgemäß keine Aussagen liefern.

Auf dem Altstädtischen Markt 1 wurde das Hauptgebäude des Anwesens, zwischen der Mitte des 13. und der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts (Keramikdatierung) durch einen wesentlich größeren Neubau ersetzt.²⁵ Der über einer Aufplanierung stehende Schwellbalkenbau (Leit-Bef. 083) hatte eine Ausdehnung von bis zu 230 m² und war vermutlich zweigeschossig. Über Konstruktion und Aussehen dieses Hauses ist wegen der vollständigen Entnahme aller Bauhölzer keine Aussage möglich. Die Breite des Hauses von bis zu 12 m dürfte eine innere Abstützung durch einen Unterzug erfordert haben. Die Vielzahl der zeitlich zugehörigen Feuerstellen in der vorderen Haushälfte lässt auf eine funktionale Binnenteilung und gewerbliche Nutzung schließen. Wahrscheinlich in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts kam es nochmals zu einer Aufplanierung, über der mehrere Fußbodenerneuerungen eine Nutzung bis ins 15./16. Jahrhundert belegen.²⁶ Während dieser spätmittelalterlichen Nutzungsphase wurde das Haus mit einem rückwärtig in der Hausfläche liegenden, später mehrfach erweiterten Backstein-Keller ausgestattet. Bereits mit dem Haus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts dürften die späteren Abmaße erreicht worden sein.

Das stattliche Eckhaus, das (nach einer alten Fotografie zu urteilen: Abb. 12) gegen 1700 wesentlich umgebaut oder ganz neu errichtet wurde, fiel in den 1980er Jahren einer – nie ausgeführten – Straßenplanung zum Opfer.

Das Haus Bäckerstraße 14 (Abb. 1 F und 13) ist das älteste nahezu vollständig erhaltene mittelalterliche Fachwerkhhaus Brandenburgs.²⁷ Das im Jahre 1408 (d) errichtete zweigeschossige Haus steht mit seiner Giebelseite an der Bäckerstraße, einer gutbürgerlichen Handwerkerstraße. Ein straßenseitiger Flügelanbau, mit dem die gesamte Straßenbreite des Grundstücks geschlossen wurde und die Abwalmung des Daches veränderten den Bestand nur wenig, so dass der größte Teil des baueinheitlichen Fachwerkgerüsts und viele originale Befunde der ersten Bauzeit erhalten blieben und durch Bauforschung erschlossen sind. Mit Abmaßen von 11,6 x 9 m und gut 100 m² Grundfläche hat es eine mittlere Größe, wie sie für Handwerkerhäuser der Zeit durchaus typisch gewesen sein mag. Über den (später durch Ausmauerung ersetzten) Grundswellen stehen in gleichmäßigem Abstand von ca. 1,5 bis 1,7 m ehemals insgesamt acht wandhohe Ständerpaare, die jeweils mit durchgesteckten und mit Ankerschloss fixierten Deckenbalken des Erdgeschosses und des Obergeschosses verbunden und an jedem Knoten durch vorgeblattete Kopfbänder ausgesteift sind. Diese Gespärre sind durch einen auf die Ständer gezapften, durchlaufenden Rähm miteinander verbunden und durch teilweise fast wandhohe vorgeblattete Schwertungen in der Längsrichtung verstrebt. Über jedem Gespärre steht in spitzem Winkel ein Sparrenpaar mit vorgeblattetem Kehl- und Hahnbalcken. Im Erd- und im Obergeschoss stützt

25 Kossian 1996, Phase V, 24-37.

26 Kossian 1996, Phase VI, 27-30.

27 Bauforschung durch M. Paul. Aufmaß und Bericht im Bauamt/Denkmalerschutz. Cante 1994, 152 f.

Abb. 13 Brandenburg, Altstadt, Bäckerstraße 14, giebelständiges Fachwerkhhaus von 1408 (d). Verformungsgerechtes Aufmaß und Baualterskartierung, a: Rückansicht; b: Längsschnitt (nach M. Paul).

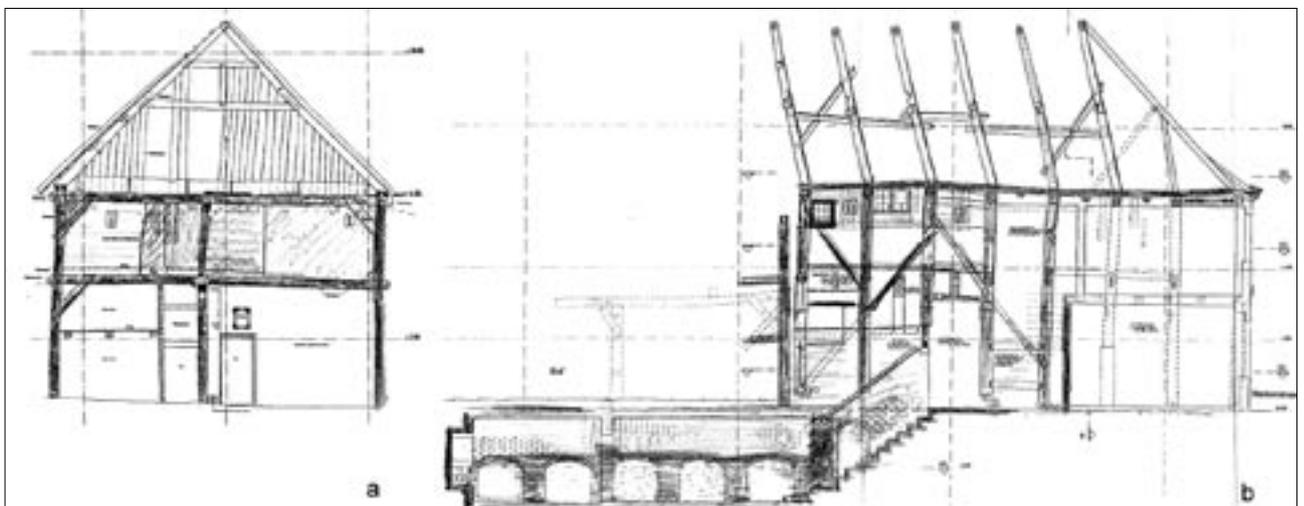




Abb. 14: Brandenburg, Altstadt, Bäckerstraße 14, erstes Obergeschoss, rückwärtiger Raum, Blick zur hofseitigen Giebelwand. Vollständig original erhaltener Innenraum mit Wandständern, im Raum sichtbaren Kopfbändern, Unterzug und Lehmausfachungen, Rauchabzug an der Giebelwand, Kalkung wohl 18. Jahrhundert, Fenster 19. Jahrhundert (Fotomontage 2006).

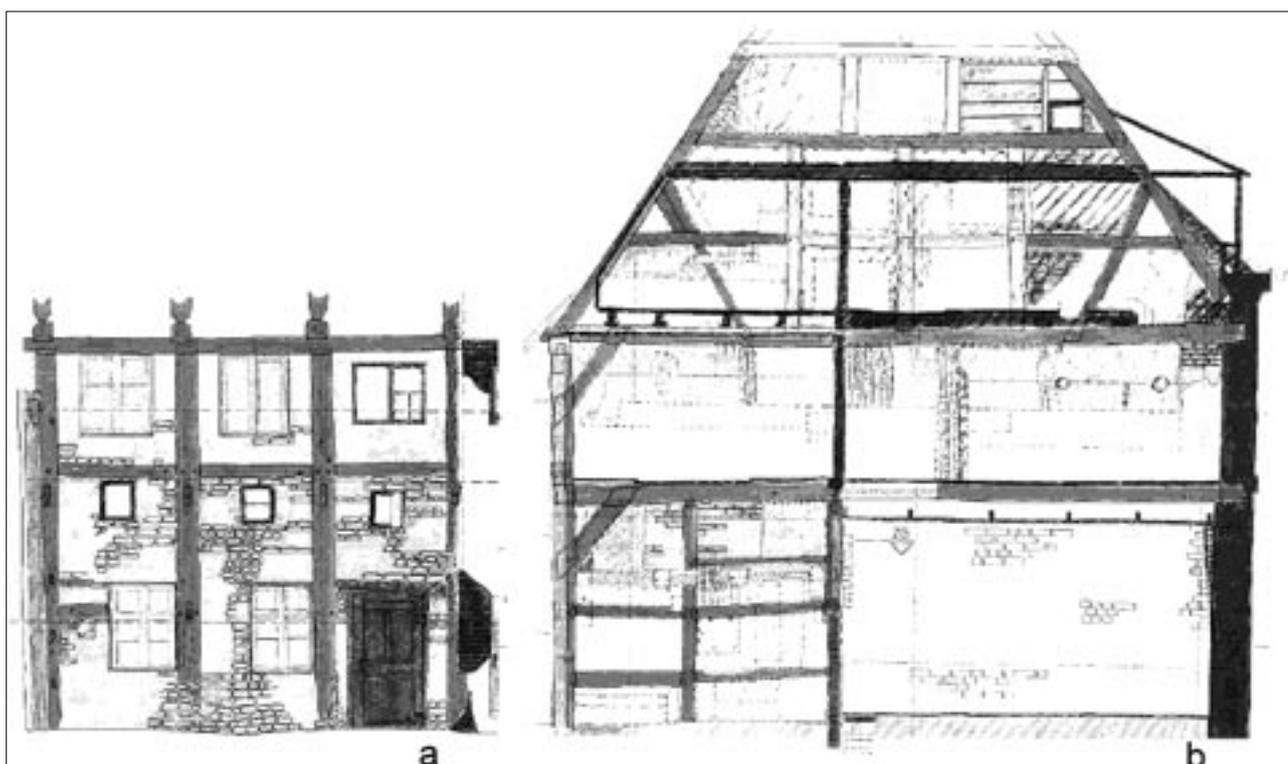
28 Bauforschung durch M. Paul. Aufmaß und Bericht im Bauamt/Denkmalerschutz. Cante 1994, 139.

Abb. 15: Brandenburg, Altstadt, Altstädtische Fischerstraße 11/12, Fachwerkhaus von 1440 (d). Verformungsgerechtes Aufmaß und Baualterskartierung nach M. Paul. a: Ansicht des rechten Hausteils vom Hof; b: Querschnitt mit Blick gegen die rechte Giebelwand.

ein Unterzug die Decke, der außerhalb der Mittelachse liegt und so einen Hinweis auf eine asymmetrische Raumteilung gibt. An den Seitenwänden gibt es in Höhe des Obergeschossfußbodens zwischengezapfte Riegel. Im übrigen sind die Wände in sehr großen ungeteilten Flächen mit Lehm auf Staken und Flechtwerk verschlossen, Öffnungen, zum Beispiel zwei rückseitige Rauchabzugslöcher, vielleicht auch die Fenster waren aus der Füllung einfach ausgespart.

Einer hohen, vermutlich multifunktionalen Diele entspricht ein niedriges Obergeschoss mit Spuren von Raucheinwirkung (Abb. 14). Das Giebelhaus ist das Haupthaus auf einer mit gut 700 qm recht stattlichen Parzelle, die 1722 das ins Mittelalter zurückreichende Braurecht besaß. Neben dem Haus war die Einfahrt ins Grundstück offen. Hinter dem Haus erstreckte sich über einem geräumigen gewölbten Backsteinkeller ein gleichfalls zweigeschossiger und nur wenig jüngerer Seitenflügel.

Das Fachwerkhaus Altstädtische Fischerstraße 11/12 (Abb. 1G und 15) wurde mehrfach verändert und im 18. Jh. in zwei separate Einheiten geteilt. Im Kern stammt es mit seinem in wesentlichen Teilen erhaltenen Fachwerkgerüst aus dem Jahre 1440 (d).²⁸ Es ist mit ca. 11 m straßenseitiger Breite und knapp 10 m Tiefe etwas größer als das Haus in der Bäckerstraße, entspricht diesem aber in der Konstruktion weitgehend. Auch hier findet man eine regelmäßige Folge von Wandständern (Abstand 1,6 bis 1,7 m), durchgesteckte Deckenbalken mit Zapfenschloss, Sparrendreieck jeweils über dem Ständer und angeblattete Kopfbänder. Die Konstruktion ist insofern fortschrittlicher als in der Bäckerstraße 14 als die Dachbalken nicht durch die Ständer gesteckt, sondern mit Überkämmung auf den Rähm gelegt sind. Die Sparren sind in die Dachbalken mit Vorholz eingezapft, das mit Aufschieblingen überdeckt ist. Dies entspricht der bis ins 19. Jahrhundert hinein üblichen Konstruktion. Einer Höhe des Erdgeschosses von mehr als 3,5 m, ursprünglich wahrscheinlich 4 m, stehen im Obergeschoss Raumhöhen von weniger als 2 m gegenüber. Ob das Obergeschoss straßenseitig vorgekragt war, lässt sich wegen der späteren Erneuerung der Fassade nicht mehr feststellen. Die traufständige Bauweise dürfte im Mittelalter eher die Ausnahme gewesen sein. Sie hat ihre Ursache in der Fischerstraße wohl in dem sich zur Havel hin



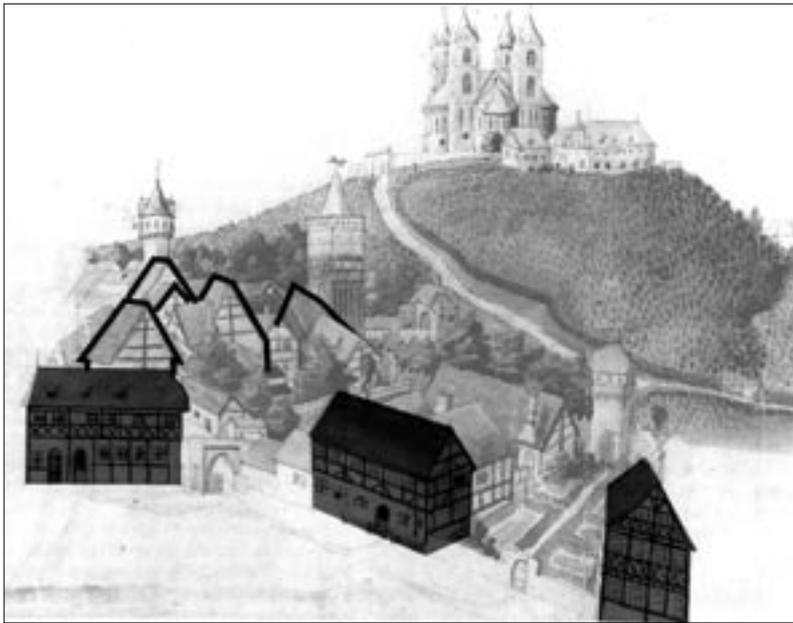


Abb. 16: Brandenburg, Altstadt. Blick vom Turm von St. Gotthardt über den Gotthardtkirchplatz zur Marienkirche von Z. Garcaeus 1582. Schwarz konturiert sind die spätmittelalterlichen Vorderhäuser entlang der Rathenower Straße. Grau markiert sind die Vorderhäuser des 16. Jahrhunderts.

dramatisch verschlechternden Baugrund und den begrenzten Platzverhältnissen im durch Aufplanierung baureif gemachten Uferstreifen. Die Parzelle von knapp 500 m² besaß Braurecht und war über die rückwärtig vorbeiführende Kommunikation erschlossen, so dass eine Durchfahrt von der Fischerstraße entbehrlich war.

Dass die beiden exemplarisch beschriebenen Wandständerbauten keine Einzelfälle waren, zeigen alte Ansichten der Stadt und weitere erhaltene Beispiele aus der Alt- und Neustadt Brandenburg: In der Rathenower Straße 13 sind sechs Sparrenpaare (nach 1379 d) von einem straßenbegleitenden Flügelbau in situ erhalten, der an ein älteres Haupthaus angebaut war. Der rückwärtige Teil des bestehenden Giebelhauses enthält einen über quadratischem Grundriss errichteten Wandständerbau des 15. Jahrhunderts.²⁹ Auf den beiden Grundstücken Altstädtische Fischerstraße 5 und 6 konnte durch Grabung die Bauabfolge von der Mitte des 13. Jahrhunderts bis gegen 1700 rekonstruiert werden.³⁰

Der Blick über den Gotthardtkirchplatz, der 1582 vom Historiker Zacharias Garcaeus gezeichnet wurde (Abb. 16), zeigt außer dem präzise wiedergegebenen Haus Rathenower Straße 13 mehrere große, wohl spätgotische Giebelhäuser, die auf bürgerlichen Grundstücken an der Rathenower Straße stehen.³¹ Ein weiteres Giebelhaus, wahrscheinlich des 15. Jahrhunderts, ist in der Neustadt am Molkenmarkt 24 erhalten.³² Balken eines Fachwerkhauses von 1482 wurden bei Neubau eines Nebengebäudes in der Neustädtischen Fischerstraße 6 wiederverwendet.

Schon wegen der mangelhaften Überlieferung kann keine lückenlose Entwicklung zwischen den nur im Negativbefund archäologisch nachgewiesenen Bürgerhäusern des 12. bis 14. Jahrhunderts und den wenigen aufgehend erhaltenen Fachwerkbauten gezeichnet werden. In der Frühphase der Altstadt vor 1200 hat man (nach den Befunden in der Plauer Straße 11/12) wohl mit gehöftartigen Baustrukturen zu rechnen, deren Hauptgebäude in der Tiefe des Grundstücks gelegen hat. Mit der Stadtanlage um 1200 setzt in der Altstadt eine städtische Bebauung von bemerkenswerter Kontinuität ein. Dies betrifft zunächst die Lage der Häuser auf dem Grundstück. Seit dem späten 12. oder frühen 13. Jahrhundert wurde das Hauptgebäude einer Parzelle mit seiner Schmalseite stets direkt an der Straße errichtet und die daneben liegende Hofzufahrt von Bebauung freigehalten. Die einschiffige Pfostenkonstruktion bedingte einen stützenfreien Innenraum und einen kompakten Außenbau, bedingte vermutlich auch die Verlagerung von Funktionen in Nebengebäude, die um den Hof

Kontinuität der mittelalterlichen Hausgerüste

29 Bauuntersuchung durch B. Neubauer. Aufmaß und Bericht im Bauamt/Denkmalschutz. Gutachten für Dendroproben für den Wandständerbau liegen noch nicht vor.

30 Müller/Specht 2002.

31 Bodenschatz/Seifert 1992, 27.

32 Cante 1994, 330.

gruppiert waren. Auch wenn die Eingrabung der Pfosten eine konstruktive Queraussteifung möglicherweise überflüssig machte, wird man für die Pfostenbauten eine womöglich bereits voll ausgebildete zimmermannsmäßige Verbindung der aufgehenden Teile und der Dachkonstruktion vermuten dürfen. Ein Wandverschluss in Stabbohlenbauweise setzt eine durchgängige kantige Bearbeitung der konstruktiven Hölzer voraus. Die frühen Pfostenhäuser müssen sich daher in ihrem Aussehen nicht wesentlich von den späteren Schwellbalkenbauten unterscheiden haben. Hierfür spricht auch, dass die regelmäßige Abfolge der Pfosten und der Wandständer mit 1,5 bis 1,8 m vom späten 12. bis ins 15. Jahrhundert hinein gleich bleibt. Vielleicht bedeutet also der Übergang vom Pfosten- zum Schwellbalkenbau, der im archäologischen Befund naturgemäß als deutliche Zäsur erscheint, nur eine technologische Verbesserung, die zwar die Langlebigkeit des Hausgerüsts bedeutend erhöhte, aber keine grundsätzlich andere Konstruktion des Oberbaus erforderte. Die so gewonnene – prinzipiell unbegrenzte – Haltbarkeit zeigt sich eindrucksvoll an den erhaltenen Häusern der Bäckerstraße und der Fischerstraße. Man muss zudem durchaus in Betracht ziehen, dass Schwellbalkenbauten des 13. und 14. Jahrhunderts im Kern bis ins 19. Jahrhundert aufrecht gestanden haben dürften. Bauliche Kontinuität ergibt sich hier ganz direkt in der Weiternutzung des soliden mittelalterlichen Fachwerks, andererseits aus der Konstanz der Parzellen und des Geländereiefs und den im Prinzip gleichbleibenden Gewohnheiten in Bezug auf Material, Nutzung und Broterwerb der Besitzer. In der Altstadt sind diese Faktoren in besonderer Weise gegeben und wurden durch eine schleichende wirtschaftliche Rezession seit dem Spätmittelalter konserviert.

Vergleich der Entwicklung mit anderen Städten

Die frühe städtische Holzbauphase Brandenburgs im 12. und 13. Jahrhundert lässt sich gut mit archäologisch nachgewiesenen Bauabfolgen in nordwestdeutschen Städten vergleichen.³³ So sind in Minden und Warburg für das frühe 12. Jahrhundert etwa 6 m breite einschiffige Pfostenbauten mit paarweiser Anordnung der Pfosten an den Traufwänden und mit Feuerstelle auf der Längsachse ergraben.³⁴ Auch in Einbeck werden einschiffige Pfostenhäuser Ende des 13. Jahrhunderts durch Ständerbauten erst über hölzernen Grundswellen, dann über Steinfundamenten abgelöst.³⁵ Erhaltene Hölzer von Pfostenbauten des 11. und 12. Jahrhunderts aus Schleswig geben eine Vorstellung von der handwerklichen Qualität der Stabbohlenwände.³⁶ In allen Fällen wurden seit dem späteren 12. Jahrhundert Stadthäuser überall durch zum Teil sehr viel größere Ständerbauten ersetzt.

Die frühe Bebauung des ab der Mitte des 12. Jahrhunderts aufgesiedelten Kaufleuteviertels im Westteil des Lübecker Stadthügels ist durch großflächige archäologische Grabungen erfasst worden. Zunächst finden sich hier in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts mit der Giebelseite an der Straße stehende Holzhäuser.³⁷ Wie in Brandenburg handelte es sich um einschiffige Pfostenhäuser. Parallel dazu scheint es wie in Brandenburg in einer kurzen Übergangsphase im 12. Jahrhundert mehrschiffige Pfostenhäuser ländlichen Typs gegeben zu haben. Im 13. Jahrhundert dominieren Schwellbalkenbauten. Durch gute Holzerhaltung sind auch Konstruktionen in anspruchsvoller Zimmermannstechnik belegt. Im 13. Jahrhundert setzte die Versteinerung der Baustrukturen ein, beginnend mit dem hofseitigen Anbau von Steinwerken, schließlich das durch Bauordnung reglementierte giebelständige Dielenhaus aus Backstein mit gemeinsamer Brandwand, das binnen weniger Generationen das Stadtbild radikal veränderte. Im Prinzip ähnlich ist die Entwicklung in den großen Hansestädten Stralsund, Rostock und Greifswald vor sich gegangen.³⁸

Auch in den anderen genannten Städten beginnt sich ab dem 13. Jahrhundert die Entwicklung zu diversifizieren. So wurden in Osnabrück, Warburg, Minden und Braunschweig rückwärtig Steinwerke oder

33 Donat 2005; Isenberg 1990.

34 Fehring 1986, 44–47; Kneppel/Peine 1993, 23–46; Isenberg 1987 und 1988; Kaspar 1987.

35 Heege 2001 und 2002, 155–166.

36 Vogel 1992.

37 Legant-Karau 1994; Gläser 2001a.

38 Schneider 2001; Mulsow 2001; Schäfer 2001; Gläser 2002.

Kemenaten an die hölzernen Vorderhäuser angebaut, es folgt eine mehr oder weniger vollständige Erneuerung der straßenseitigen Vorderhäuser in Steinbauweise. In Göttingen herrscht neben der Steinbauweise seit dem 13. Jahrhundert der Bautyp des traufständigen Fachwerkhäuses vor, das über einer hohen Diele mit eingehängter Stube ein vorgekragtes, stockwerkweise abgezimmertes Obergeschoss besitzt.³⁹ Die Häuser haben die volle Breite des Grundstücks und ein Durchfahrtstor. In Uelzen scheint man nach einem großen Stadtbrand in der frühen Neuzeit vom Backstein zum Fachwerk zurückgekehrt zu sein.⁴⁰

Unterschiedliche Entwicklungen sind im 13. Jahrhundert aber auch in weiter entfernten märkischen Regionen festzustellen: Die Stadtwüstung Freyenstein, gegründet in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts und schon 1287 wieder aufgegeben, zeigt im Untergrund die vollständig erhaltenen Strukturen einer planmäßig angelegten und bebauten Stadt.⁴¹ Die in der Grabung und der geophysikalischen Messung hervortretenden Baustrukturen zeigen regelmäßige Parzellenteilung in langschmalen Streifen. Die mit nur wenigen Ausnahmen an der Straße liegenden Hauptgebäude besitzen in den zentrumsnahen Lagen fast alle einen holzverschalten oder einen (tendenziell jüngeren) aus Findlingen gemauerten Keller mit Zugangsrampe. Es wird sich in der Regel um eine Teilunterkellerung unter einem Vorderhaus gehandelt haben. Befunde zu aufgehenden Bauten fehlen. Diese Konstellation eines unterkellerten Vorderhauses scheint in der Stadt Brandenburg nur in seltenen Fällen vorzukommen.⁴²

Die Grabung an der ehemaligen Töpferstraße von Eberswalde brachte eine Zeile nebeneinanderliegender typgleicher Hausbefunde des späten 13. Jahrhunderts ans Licht.⁴³ Offenbar handelt es sich um eine planmäßige Erweiterung der um die Mitte des 13. Jahrhunderts bereits existierenden Stadt. Die mit ihrer Schmalseite an der Straße stehenden rechteckigen Bauten weisen einen großen zentralen Raum auf, der von seitlichen und rückwärtig von mehreren Räumen eingefasst wird. Dabei ruhen nicht nur die Außenwände, sondern auch die Innenwände und sogar die Raumteiler jeweils auf eigenen, gleich dimensionierten Grundswellen. Vielleicht ist diese Bauweise des „mehrräumigen gegliederten Ständerbaus“⁴⁴ bedingt durch den wenig tragfähigen Baugrund der Feuchtniederung. Ähnliche Konstruktionen fanden sich in Baruth.⁴⁵ In der Stadt Brandenburg fehlen Bauten dieser Konstruktion vollständig.

Brandenburg befindet sich im 12. und 13. Jahrhundert mit einer lockeren straßenständigen Bebauung auf schmaltiefen Parzellen zunächst mit giebelständigen Pfosten-, später mit Schwellbalkenbauten und unbebauten Grundstückszufahrten weitgehend in Übereinstimmung mit dem gleichzeitigen Baugeschehen in nordwestdeutschen Städten und kann insofern die ursprüngliche Herkunft seiner Bewohner nicht leugnen. Das Besondere an Brandenburg ist, dass sich hier, anders als in den meisten anderen Regionen, die Holzbautradition in ihrer im 13. Jahrhundert gefundenen Ausprägung nahezu ungebrochen fortsetzt. Das Fachwerkgiebelhaus mit seitlich freigelassener Hofeinfahrt dürfte bis zum Spätmittelalter das Stadtbild bestimmt haben, natürlich ergänzt durch zahlreiche weitere Bauten, Flügelbauten, Werkstatt- und Hofgebäude, Markt- und Wohnbuden, vieles davon archäologisch nicht mehr fassbar. Backsteinbauweise bleibt das ganze Mittelalter hindurch den öffentlichen und den wenigen patrizischen Anwesen vorbehalten.⁴⁶ Es ist zu vermuten, dass die Entwicklung auch in anderen märkischen Städten ähnlich verlaufen ist. Aufgehend erhalten sind aber nur sehr wenige Häuser vor 1500.⁴⁷ Von den ergrabenen Hausbefunden und Bauabfolgen aus zahlreichen Stadtkerngrabungen ist bisher aber fast nichts publiziert worden,⁴⁸ so dass ein Gesamtüberblick derzeit nicht möglich ist. Ein Forschungsstand zum mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Hausbau und Fachwerkbau ist kaum in Ansätzen erkennbar.⁴⁹

39 Schütte 1990; Arndt 2001.

40 Mahler 2001.

41 Plate 1989; 1996; Schenk 2004.

42 Hauptstraße 38. Kleiner hölzerner Teilkeller unter ebenerdigem Vorderhaus. Hauptstraße 39. Kleiner, flachgedeckter Findlingskeller unter jüngerem Haus: Cante 1994, 289.

43 Bode/Brather/Krauskopf 2004.

44 Donat 2005, 47–49.

45 Grebe 1991c.

46 Schusterstraße 6, Parduin 11, ehem. Storbeck'sches Haus (1945 zerstört), Steinstraße 57, Ritterstraße 86, Altstädtische Fischerstraße 25.

47 Kirchgasse 2 in Beeskow: Christl 1995; Cante 2001, 142 f.

48 Hofmann/Römer 1999. Die Reihe „Archäologie in Berlin und Brandenburg“ gibt punktuelle Einblicke, was an Stadtkerngrabungen und Hausbefunden bisher nicht publiziert ist.

49 Biller 1986; Biller 1987; Rach 1992.

Abb. 17: Ideenskizze für eine „typische“ Häuserzeile im spätmittelalterlichen Brandenburg mit giebelständigen Fachwerkhäusern und freigelassenen Hofeinfahrten (J. Müller).



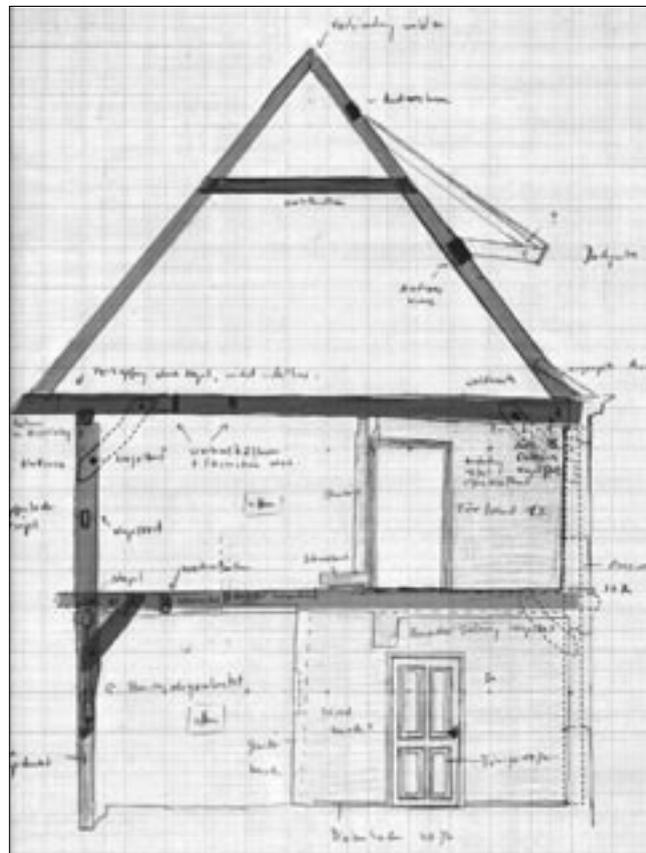
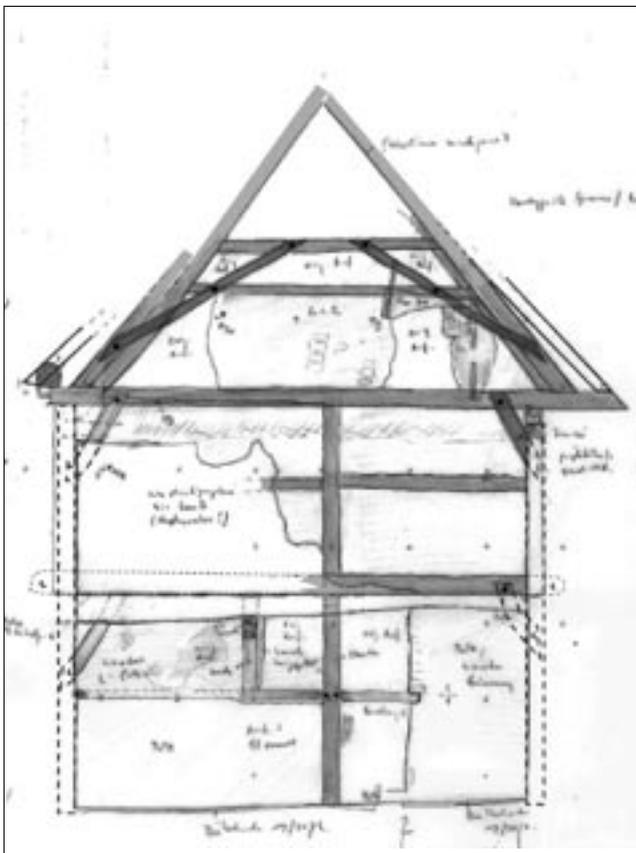
Im Stadtgebiet gibt es nicht nur reichlich geeignete Tonvorkommen, beide Städte verfügten auch über umfangreiche eigene Stadtforste und eigene, schon im Mittelalter nachweisbare Ziegeleien. Wie die Stadtmauern zeigen, konnten bereits im 13. Jahrhundert in großen Mengen Backsteine hergestellt werden. Diese fanden auch im Kontext des bürgerlichen Wohnbaus seit dem 14./15. Jahrhundert regelmäßig Verwendung für Keller, Herde usw. Der Verzicht auf bürgerliche Backsteinbauten ist daher sicher nicht auf fehlende Ressourcen zurückzuführen. Die bemerkenswert ungebrochene Kontinuität dürfte vielmehr als Ausdruck einer konservativen Mentalität zu erklären sein. Nach einer sehr dynamischen Entwicklung in Folge der Stadtgründung lässt das Wachstum nach und die sehr großzügig abgesteckte Stadtfläche füllt sich nur langsam. Dies gilt insbesondere für die Altstadt, die zum Beispiel durch die Zerstörung der Plauer Brücke 1244 einen wichtigen Verkehrsstrom verliert, und die nicht von der Wasserkraft des Mühlenstaus profitiert. Der Veränderungsdruck durch wirtschaftlichen Erfolg hält sich in Grenzen. Ein wichtiger Aspekt dürfte der hohe Anteil an Ackerbürgern sein, die nur über begrenzte freie Geldmittel verfügten und deren Anforderungen an Wohnkultur und Baulichkeiten sich kaum veränderte. Sie dürften eine eher konservative Bauherrenschaft gebildet haben.

Die frühneuzeitlichen Fachwerkbauten

Abb. 18: Brandenburg, Neustadt, Kirchgasse 3. Die frühneuzeitliche Kirchenbude ist auf sehr kleinem Grundstück errichtet. Die Giebelwand wurde vom Haus Kirchgasse 2 aus gezeichnet, so dass die Wandständer verdeckt sind.

Abb. 19: Brandenburg, Neustadt, Kirchgasse 2 (1536 d), frühneuzeitliche Kirchenbude, Schnitt in der Hausmitte mit Blick zur rechten Giebelwand.

Obwohl in den drei historischen Stadtkernen von Brandenburg eine große Zahl vorindustrieller Häuser überdauert hat (Abb. 1), ist der Grad ihrer Erforschung kaum besser als für die wenigen mittelalterlichen Bauten. Abgesehen von der Kellerschnellerfassung⁵⁰ gibt es nur für ein knappes Dutzend von Häusern des 16. bis 18. Jahrhunderts Bauaufnahmen und/oder Bauanalysen. Auch die Bodenarchäologie als Quelle kann hier nur wenig beitragen, weil Untersuchungen innerhalb bestehender neuzeitlicher Bauten nur sporadisch stattgefunden haben, und weil die neuzeitlichen Baustrukturen im archäologischen Schichtpaket so flach liegen, dass sie von der nachfolgenden Bebauung bzw. dem finalen Abbruch oft ganz eliminiert wurden.



Im Gegensatz zu den mittelalterlichen Häusern, von denen meist nur die großen Vorderhäuser überlebt haben, haben sich aus der Neuzeit auch kleinere Wohnbauten erhalten, so dass nicht nur die technische Konstruktion, sondern auch unterschiedliche Funktionen und Ansprüche in Betracht gezogen werden müssen.

Die beiden Häuser Kirchgasse 2 und 3 stehen nebeneinander in geschlossener Bauweise in der ehemals sehr schmalen Gasse, die den Zugang zum Katharinenkirchplatz von der Kurstraße her ermöglichte (Abb. 1H, 18, 19). Die größere der sehr schmalen Parzellen wurde 1722/24 als Kirchengrundstück verzeichnet. Vermutlich handelt es sich bei den Häusern um Kirchenbuden, in denen angestellte Funktionsträger der Pfarrei wohnten oder die zur Armenversorgung (Witwenhäuser) dienten.⁵¹ Vom größeren der beiden Häuser wurde lediglich der (teilweise verdeckte) westliche Giebel gezeichnet, der nach 1524 (d) aufgerichtet wurde. Es handelt sich um einen Wandständerbau mit fünf Ständerpaaren ohne straßenseitige Vorkragung, wohl mit durchgesteckten Deckenbalken und Queraussteifung durch angeblattete Kopfbänder. Auffallend ist der weite Überstand der Dachbalken zur Hofseite und die überaus stabile Dachkonstruktion mit doppelten Sparren, Kehl- und Hahnbalcken und vorgeblatteten, über alle Hölzer hinwegziehenden Schwertungen. Man wird hier wohl besonders intensive Lagerung im Dachraum vermuten dürfen. Wenig später 1536 (d) wurde das kleinere Haus Kirchgasse 2 in fast identischer Konstruktion, aber ohne eigene Giebelwand an das Haus Nr. 3 angebaut. Das Haus ist im Grundriss schiefwinklig, was darauf hindeutet, dass es auf bestehende Gebäude und Fluchten Rücksicht nehmen musste. Auch dieses ruht auf fünf Wandständerpaaren (lichter Abstand 1,2 bis 1,3 m) ohne Vorkragung des Obergeschosses. Die Deckenbalken sind durchgesteckt und mit einem Zapfenschloss gesichert. Die Queraussteifung erfolgt durch angeblattete Kopfbänder, die Längsaussteifung durch Kopfbänder nur an den jeweils äußeren Ständern. Die Deckenbalken überkämmer den Rähm und ragen hofseitig weit vor. Die durch angeblattete Kehlbalken ausgesteiften Sparrendreiecke werden straßenseitig durch aufgeblattete Andreaskreuze in ihrer Position fixiert. Der Wandverschluss erfolgt an der Hofseite durch ehemals drei Riegelketten, die die Wand in große breitrechteckige Felder teilen, die mit Lehmausfachung geschlossen waren.

Das mit etwa 90 m² Gesamtgrundfläche recht kleine, zweigeschossige, traufständige Fachwerkhaus Neustädtischer Markt 27 (Abb. 1J und 20) gehört zu einem Baublock, der sich vermutlich erst in der frühen Neuzeit auf dem Unteren Teil des Neustädtischen Marktes gebildet hatte.⁵² Entsprechend haben die dichtgedrängten Anwesen so gut wie keine nicht überbauten Grundstücksflächen. Man könnte den Bautyp also als bürgerliche Marktbude mit Wohnfunktion charakterisieren. Im Kern enthält das Haus einen Wandständerbau mit zur Straße vorgekragtem Obergeschoss. Die Deckenbalken des Erdgeschosses sind durch die rückwärtigen Ständer durchgezapft und mit einem Ankerschloss gesichert. Ein Unterzug teilt das Erdgeschoss asymmetrisch in einen tieferen straßenseitigen und einen schmaleren rückwärtigen Teil. Das Erdgeschoss hat die gleiche Höhe wie das Obergeschoss. Die Wandständer waren oben mit Rähm abgeschlossen, die Queraussteifung erfolgte durch einige angeblattete Kopfbänder, von denen Blattsassen sichtbar sind. Die Dendrodatierung erbrachte als Baudatum das Jahr 1582. 1683 wurde das vermutlich in Folge des 30-jährigen Krieges in Verfall geratene Haus durch Austausch des gesamten Dachwerkes und von Teilen der Giebelwände umfangreich erneuert.

50 Metzler 1992.

51 Müller 1997/98.

52 Bauuntersuchung durch die TU Berlin, Aufbaustudiengang Denkmalpflege.

Abb. 20: Brandenburg, Neustadt, Neustädtischer Markt 27, linke Giebelwand nach Abbruch des Nachbargebäudes. Dunkel: Fachwerk von 1582 (d), hell: Erneuerung 1683 (d).

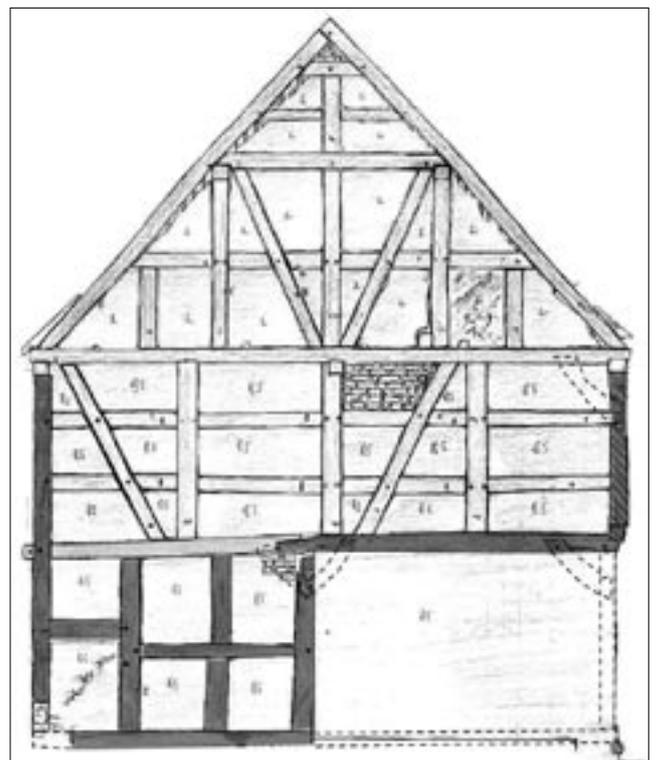


Abb. 21 Brandenburg, Altstadt, Gotthardtkirchplatz 5, ehemalige Altstädtische Lateinschule, erbaut 1551/52 (d), Ansicht vom Hof.



Die ehemalige Gotthardtschule Gotthardtkirchplatz 5, die (wohl an gleicher Stelle) seit 1346 bezeugt ist, ist ein zweigeschossiger traufständiger Fachwerkbau von 1551/52 (d), der 1910 um zwei Achsen verkürzt wurde (Abb. 11, 16, 21).⁵³ Das Haus ist komplett stockwerksweise abgezimmert. Die einfacher gestaltete Rückfassade zeigt über der Grundschwelle Ständer in nicht ganz regelmäßigem Abstand, darauf einen Rähm, über dem die Köpfe der Deckenbalken sichtbar sind, die nur teilweise über den Ständern liegen. Die leicht vortretende Schwelle des Obergeschosses trägt wiederum Ständer in unregelmäßiger, durch Binnenstruktur bedingter Folge, darauf Rähm und Deckenbalken. Das Obergeschoss ist horizontal mittig geteilt durch zwischengezapfte Brustriegel, die Queraussteifung erfolgt durch vorgeblattete Dreiviertelstreben. An der Vorderseite ist das Erdgeschoss nachträglich massiv erneuert worden. Das Obergeschoss war (heute massiv unterfangen) in einer profilierten Schwelle leicht vorgekragt, die eine regelmäßige Folge von Ständern zeigt. Der Brustriegel liegt an der Platzseite tiefer, wahrscheinlich, um hier eine regelmäßige Folge größerer Fenster einsetzen zu können. Die Brüstung zwischen zwei Ständern ist jeweils mit einem Paar Andreaskreuze gefüllt. Mit der voll stockwerksweisen Abzimmerung ist das Haus ein fortschrittlicher Bau auf der Höhe der Zeit mit typischen Schmuckformen des 16. Jahrhunderts.

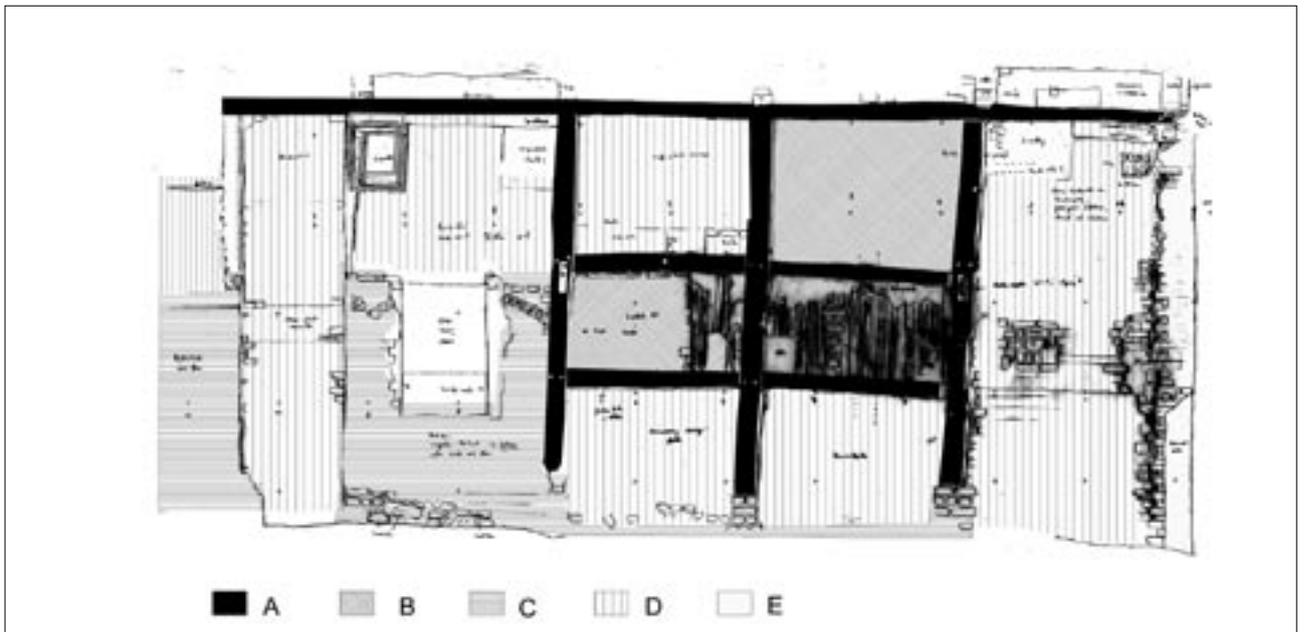
Die Neustädtische Fischerstraße ist eine innen an der Stadtmauer entlangführende Straße am Rande der Neustadt (Abb. 1K. 22–24). Der kleine, zweigeschossige, giebelständige Wandständerbau Neustädtische Fischerstraße 6 von 6 m Breite und 10 m Tiefe nimmt die volle Breite und die halbe Tiefe des schon 1722/24 sehr kleinen Grundstücks ein.⁵⁴ Vermutlich wurde es als rückwärtiges Wirtschaftsgebäude eines Großgrundstücks am Neustädtischen Markt errichtet, aus dem es vor 1722 als eigene kleine Parzelle herausgelöst und zum Wohnhaus umgebaut wurde. Das Gebäude ist trotz starker Verformungen mehrfach repariert und zuletzt als Lager genutzt worden. Im Kern enthält das kleine Haus noch sein ursprüngliches Fachwerkgerüst. Zu rekonstruieren sind sechs Wandständerpaare mit einem auffallend weiten lichten Abstand von fast 2 m, nur der hintere ist mit ca. 1,2 m deutlich kürzer. Die Grundschwelle ist durch spätere Ausmauerung ersetzt, den oberen Abschluss bildet der Rähm. Die Deckenbalken des Erdgeschosses sind durchgesteckt und mit Zapfenschloss gesichert. Die Dachbalken liegen jeweils über den Wandständern, darauf steht jeweils in mäßig spitzem Winkel ein Sparrenpaar mit angeblattetem Kehlbalken. Im derzeitigen Zustand, in dem nur die vier mittleren Wandfelder der östlichen Außenseite sichtbar sind, kann man keine Queraussteifung (etwa durch Kopfbänder) und keine Längsaussteifung (etwa durch Streben)

53 Cante 1994, 162 f.

54 Müller 2006; Cante 1994, 334.

Abb. 22: Brandenburg, Neustadt, Neustädtische Fischerstraße 6, giebelständiges Kleinbürgerhaus von 1651 (d). Zustand 2005. An der östlichen Traufseite ist der Fachwerkkern erkennbar.

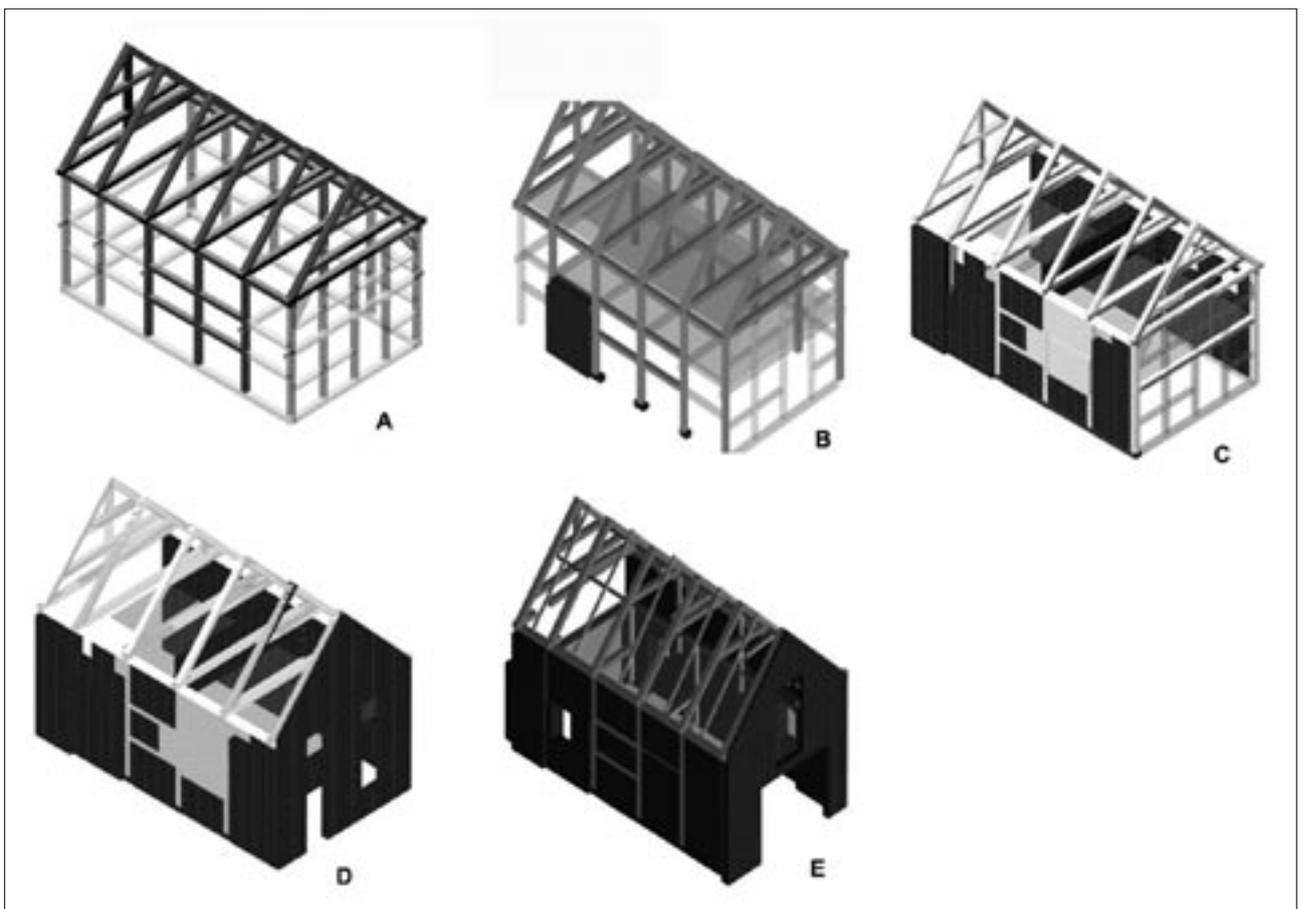




erkennen. Über einem hohen Erdgeschoss liegt ein Obergeschoss, das nur knapp Stehhöhe aufgewiesen haben kann. Die Wandteilung erfolgt durch Riegel in halber Erdgeschosshöhe und in Höhe des Obergeschossbodens. Von den ursprünglichen Ausfachungen sind noch einige Felder mit lehmumwickelten Staken und Lehmewurf erhalten. Die Konstruktion

Abb. 24: Brandenburg, Neustadt, Neustädtische Fischerstraße 6, Isometrische Rekonstruktion der Bauphasen mit schrittweiser Versteinerung. A: Hausgerüst von 1651; B: Umbau zum Wohnhaus frühes 18. Jahrhundert?; C: Umbau 1803; D: 19. Jahrhundert; E: um 1900.

Abb. 23: Brandenburg, Neustadt, Neustädtische Fischerstraße 6, Zeichnung der östlichen Traufwand mit Eintragung der Bauphasen: A: originale Hölzer des Wandständerbaus von 1651 (d); B: originale Lehmausfachung; C: Unterfangung und Kucheneinbau wohl frühes 18. Jahrhundert; D: Umbau 1803; E: massive Erneuerung der Fassade im 19. Jahrhundert und Instandsetzung und Umbau zum Lagerhaus um 1900.



als Wandständerbau mit durchgestecktem Geschossbalken und großen liegenden Wandfeldern erscheint sehr urtümlich. Die Dendrodatierung ergab aber, dass das Haus unter Verwendung älterer Bauteile von 1482 erst im Jahre 1652 aufgeschlagen worden ist.

Die Entwicklung der frühneuzeitlichen Fachwerkbauten

Die beschriebene Auswahl ist sicherlich nur ein bedingt repräsentativer Ausschnitt aus dem Baugeschehen des 16. Jahrhunderts. Die älteste Darstellung der Altstadt von Garcaeus 1582 zeigt weitere reiche Fachwerkhäuser zweifellos des 16. Jahrhunderts (ein Traufenhaus und ein giebelständiges Gebäude), die in Status und Gestaltung dem Gotthardtkirchplatz 5 entsprechen. Ein weiteres, äußerst repräsentatives Fachwerkhäuser, das 1578 (d) errichtete Eckhaus Bäckerstraße 11, geht in seinen Detailformen deutlich auf niedersächsische Vorbilder, wahrscheinlich auch auf niedersächsische Bauhandwerker zurück.⁵⁵ Eine kleine Gruppe großbürgerlicher Fachwerkhäuser des 16. Jahrhunderts ist durch den Bauboom der Gründerzeit restlos verschwunden. So zeigt ein altes Foto das Eckhaus St.-Annen-Straße/Abtstraße, den Hof des Klosters Lehnin, ein dreigeschossiges giebelständiges Haus über einer Grundfläche von mehr als 200 m².⁵⁶ Das 2. Obergeschoss und der Giebel des steilen Satteldaches waren vorgekragt, alle Brüstungsfelder und die Giebelspitze waren mit Andreaskreuzen gefüllt.

Die Entwicklung verläuft durchaus heterogen: Die oben exemplarisch gezeigten Häuser des 16. Jahrhunderts knüpfen in ihrer Konstruktion bruchlos an die mittelalterlichen Baugewohnheiten an: Wandständerbauten mit durchgesteckten Deckenbalken, die charakteristische Aussteifung durch angeblattete Kopfbänder, große querechteckige Wandfelder zwischen Riegeln, Sparrendreiecke mit angeblatteten Kehl- und Hahnbalcken, all das ist vollständig vom spätmittelalterlichen Fachwerk übernommen. Gleichzeitig fällt aber auf, dass vor allem die kleineren und wenig anspruchsvollen Häuser in der Kirchgasse und der Neustädtischen Fischerstraße als Wandständerbauten besonders urtümlich erscheinen, während die repräsentativeren Bauten (Gotthardtkirchplatz 5, Neustädtischer Markt 27) vorzugsweise an ihren Straßenfassaden mit fortschrittlicheren Bauformen ausgestattet sind: Überwiegend traufständige Bauweise, voll stockwerksweise Abzimmerung, Vorkragung des Obergeschosses, Dreiviertelstreben, Andreaskreuze in den Brüstungsfeldern und Giebelspitzen und größere Fenster. Fortschritt ist hier also nicht nur eine Frage der chronologischen Stellung, sondern eher des sozialen Status und der Ansichtseite, mittelalterliche Reminiszenzen wie Wandständer oder Kopfbänder kommen nur noch an untergeordneter Stelle vor.

Dass man in Brandenburg gerade bei Sachkultur mit geringem Repräsentationswert sehr lange an überkommenen Formen festhielt, lässt sich zum Beispiel auch an der Keramik nachvollziehen: Der seit der Mitte des 12. Jahrhunderts von deutschen Einwanderern eingeführte Kugeltopf bleibt nicht nur mit geringen Formänderungen das ganze Mittelalter hindurch das übliche Kochgeschirr und als solches das bei weitem häufigste Fundgut bei archäologischen Ausgrabungen.⁵⁷ Funktions- und annähernd formgleiche Exemplare kommen bis ins 17. Jahrhundert hinein vor.

In der zweiten Hälfte bzw. gegen Ende des 16. Jahrhunderts geht das Baugeschehen deutlich zurück.⁵⁸ So reduziert sich die Zahl der Hausstellen in der Altstadt Brandenburg und dem Kietz von 412 (1564) bis vor dem 30jährigen Krieg auf 405, in der Neustadt von 762 (1564) auf 739. 1645 ist nur noch ein gutes Drittel, in der Neustadt nur noch die Hälfte der Hausstellen bewohnt. 1660 stehen in der Altstadt 123 bewohnten Anwesen 243 Ruinen gegenüber. Erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts setzt der Wiederaufschwung ein. Der Status des mittleren 16. Jahrhunderts wird erst im fortgeschrittenen 18. Jahrhundert wieder erreicht. So weist der erste Kataster des Jahres 1722/24 für die Alt- und die Neustadt 1174 bewohnte Parzellen aus.



Abb. 25: Gebrauchskeramik aus Brandenburg: links: Kugeltopf aus hart gebrannter Grauware des mittleren oder späten 13. Jahrhunderts aus der Grabung Steinstraße/Ecke St.-Annen-Straße; rechts: Kugeltopf aus unglasierter heller Irdenware aus einer Kloake des 17. Jahrhunderts in der Hauptstraße. Die Beispiele zeigen, dass es auch bei der Gebrauchskeramik eine sehr langlaufende Kontinuität gibt, in der mittelalterliche Formen bis weit in die Neuzeit hinein tradiert werden.

⁵⁵ Cante 1994, 152.

⁵⁶ Bodenschatz 1998, 158.

⁵⁷ Biermann 2002; Kirsch 2005.

⁵⁸ Schich 2000.

Nach langer Stagnation setzt mit dem wirtschaftlichen Wiedererstarren der beiden Städte Brandenburg der bürgerliche Hausbau ab etwa 1680 wieder ein.⁵⁹ Auch dabei blieb der Fachwerkbau bis Mitte des 19. Jahrhunderts die gängige Bauweise. Die Kontinuität wurde auch insofern gewahrt, als auf den alten Parzellenzuschnitten nach wie vor zweigeschossig an die Straßenseite, also an die Stelle der Vorgängerhäuser gebaut wurde, so dass man in der Regel die alten Keller weiterverwenden konnte. Obwohl mitunter noch giebelständige Bauweise vorkommt (Große Münzenstraße 4; Domkietz 3),⁶⁰ entstanden meist Traufenhäuser, wobei eine geschlossene Straßenzeile, d.h. eine Überbauung der gesamten Grundstücksbreite angestrebt wurde. Die Häuser selbst nehmen die Durchgänge bzw. Durchfahrten zum Hof auf, die die innere Struktur des Hauses organisieren. Bei den größeren Bauten bilden Flur oder Durchfahrt die Symmetrieachse, beiderseits liegen vorne größere, hinten kleinere Zimmer und die Küche, von der aus die Stube rauchfrei beheizt werden konnte. Eine Treppe ins Obergeschoss ist oft hinten seitlich an die Durchfahrt angegliedert und führt ins Obergeschoss, das ähnlich geteilt ist wie das Erdgeschoss. Charakteristisch ist der „Rundlauf“, die Verbindung aller Zimmer untereinander. Kleinere Bauten mit drei Achsen weisen oft einen seitlichen Durchgang und nur das halbe Raumprogramm auf. In der Konstruktion setzte sich die voll geschossweise Abzimerung ohne Vorkragung der Obergeschosse durch, wobei die Ständer und Sparren nicht mehr übereinander angeordnet werden. Ständer und Riegel und Rähme schließen ein quadratisches Raster aus Wandfeldern ein. Die Holzverbindungen wurden ausschließlich gezapft. Der Aussteifung dienen geschosshohe, von der Schwelle bis zum Rähm reichende Streben meist in den äußeren Wandfeldern angeordnet. Bei flacheren Neigungen bleibt das konstruktive Prinzip des Dachwerks ähnlich wie an mittelalterlichen Bauten: Sparren stehen über Bundbalken und sind durch Kehl- und Hahnbalcken verbunden. Hinzu treten aber einfache oder doppelte, bei größeren Häusern liegende Stühle. An einigen großen Häusern wurden Mansarddächer ausgeführt.

Der bürgerliche Wohnbau der beiden Städte Brandenburg dokumentiert in besonders prägnanter Weise den Geist und die Entwicklung in den einzelnen Phasen der mehr als 850-jährigen Stadtgeschichte. Eine frühe, von deutschen Einwanderern getragene Siedlungsphase ländlichen Gepräges unterscheidet sich in Haustypen und Platzwahl grundsätzlich von den Gewohnheiten der ansässigen spätslawischen Bevölkerung. Trotz jahrzehntelanger Kohabitation ist keine gegensätzliche Beeinflussung erkennbar. In der zweiten Hälfte bzw. im letzten Viertel des 12. Jahrhunderts tritt im städtischen Hausbau eine aus dem Westen kommende Kolonistengeneration hervor. Mit der planmäßigen Stadtanlage, die zeitnah in der Altstadt und Neustadt die Strukturen neu ordnet, schließt Brandenburg zu Tendenzen gleichzeitiger westdeutscher und nordwestdeutscher Städte auf, indem städtische Haustypen (an der Straße stehende Pfosten-, bald darauf Ständerbauten) entstehen. Während die Entwicklung in anderen Gegenden oft einen anderen Weg einschlug und neue städtische Haustypen und Bebauungsmuster entwickelt wurden, ist für Brandenburg eine geradlinige, nur langsam fortschreitende und ungebrochene Entwicklung zu konstatieren, die Konstruktion, Funktion und Einbindung der Häuser ins Stadtgefüge betrifft. Der Grund hierfür ist die üppige Anlage der Grundstücke, das Ausbleiben strukturverändernder Katastrophen und ein sich bereits seit dem Spätmittelalter abzeichnendes Nachlassen der Wirtschaftskraft. Ein Faktor mag auch die große eigene Feldflur der Altstadt, im späteren Mittelalter auch der Neustadt gewesen sein, die viele Ackerbürger innerhalb der Stadtmauern ernährte, sicherlich eine konservative und wenig dynamische Bevölkerungsgruppe.

Der 30-jährige Krieg und seine Folgen brachte für die beiden Städte Brandenburg eine Agonie für mehrere Jahrzehnte. Der Wiederaufschwung

Zusammenfassung

⁵⁹ Cante 1994, 26–30.

⁶⁰ Ebenda 276 f., 88.

setzte mit der Einführung der Akzise und der Stationierung einer Garnison innerhalb der Stadtmauern in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ein. Die Zwangsvereinigung der beiden Städte Brandenburg durch den Soldatenkönig 1715 bedeutete für Brandenburg einen schweren Einschnitt in die kommunale Selbstbestimmung. Der in diesem Zuge verliehene Ehrentitel „Chur- und Hauptstadt“ kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass Brandenburg bis ins 19. Jahrhundert hinein die Rolle einer bevölkerungsreichen, aber wenig bedeutenden Provinzstadt spielte. Durch den starken agrarischen Erwerbszweig, durch die mit einer nach wie vor in Zünften organisierten Handwerkerschaft und durch das sich im Hausgewerk entwickelnde Textilgewerbe brachte es die Stadt zu einem gewissen Wohlstand, der aber verglichen mit den aufstrebenden Städten Potsdam und Berlin architektonisch glanzlos blieb.

Die Umbrüche der Industrialisierung machten sich im Stadtbild erst im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts bemerkbar, vor allem in der Neustadt. Erst 1875 mit der sehr späten Aufhebung der Akzise wuchs Brandenburg in der Gründerzeit und der Zeit der Weimarer Republik über die mittelalterliche Stadtgrenze hinaus zu einem bedeutenden Industriestandort.

Dr. Joachim Müller
 Stadt Brandenburg
 Untere Denkmalschutzbehörde
 Bergstraße 19, D-14770 Brandenburg
 joachim.mueller@stadt-brandenburg.de

Literatur

- Arndt, Betty: Archäologische Aspekte zum Hausbau in Göttingen; in: Gläser 2001, 233–250.
- Bedal, Konrad: Der vollendete Anfang im Mittelalter; in: Hausbau im Mittelalter III. Sobernheim/Bad Windsheim 1988, 9–29.
- Biermann, Felix: Die mittelalterliche Keramik der Ausgrabung Altstädtische Fischerstraße 5–6 zu Brandenburg an der Havel; in: Veröffentlichungen des Brandenburgischen Landesmuseums für Ur- und Frühgeschichte 33, 2002, 179–268.
- Biermann, Felix/Mangelsdorf, Günther (Hrsg.): Die bäuerliche Ostsiedlung des Mittelalters in Nordostdeutschland. Untersuchungen zum Landesausbau des 12. bis 14. Jahrhunderts im ländlichen Raum (Greifswalder Mitteilungen 7). Frankfurt 2005.
- Biller, Thomas: Die Entwicklung des Bürgerhauses in Berlin und in der Mark Brandenburg vor dem Dreißigjährigen Krieg (12.–16. Jh.); in: Ribbe, Wolfgang (Hrsg.): Berlin-Forschungen I. Berlin 1986, 43–100.
- ders.: Das Bürgerhaus im Berliner Raum; in: Saherwala, Geraldine/Theissen, Andrea (Hrsg.): Bürger Bauer Edelman. Berlin im Mittelalter (Ausstellungskatalog). Berlin 1987, 121–125.
- Bode, Christian/Brather, Stephan/Krauskopf, Christof: Mittelalterlicher Holzbau. Konservierung und Rekonstruktion von Holzkonstruktionen aus Eberswalde in Brandenburg; in: Archäologisches Nachrichtenblatt 9, 2004, 314–323.
- Bodenschatz, Harald/Seifert, Carsten: Stadtbaukunst in Brandenburg an der Havel. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Berlin 1992.
- Cante, Marcus: Stadt Brandenburg an der Havel, Teil 1: Dominsel – Altstadt – Neustadt (=Denkmal-topographie Bundesrepublik Deutschland. Denkmale in Brandenburg). Worms 1994.
- Cante, Marcus: Baukunst des Mittelalters und der beginnenden Neuzeit; in: Denkmalpflege im Land Brandenburg 1990–2000. Worms 2001, 131–151.
- Christl, Andreas und Gundula: Das Fachwerkhäus Kirchgasse 2 in Beeskow/Mark Brandenburg; in: Hausbau in Görlitz, in der Lausitz und in Böhmen – Gaststätten und Kneipen (Jahrbuch für Hausforschung 43). Marburg 1995, 115–128.
- Dalitz, Stefan/Müller, Joachim: Stadtarchäologie in der Neustadt Brandenburg an der Havel; in: Veröffentlichungen des Brandenburgischen Landesmuseums für Ur- und Frühgeschichte 31, Potsdam 1997, 7–29.
- dies.: Die Ausgrabungen in Brandenburg (Havel); in: Bericht des Brandenburgischen Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologischen Landesmuseums (Forschungen und Beiträge zur Denkmalpflege im Land Brandenburg 5). Worms 2001, 437–439.

Dalitz, Stefan (2005a): Plaua, die unbekannt Stadt; in: 9. Plauer Fischerjakobi. Brandenburg 2005, 6–9.

ders. (2005b): Die Grabung Domkietz 12. Große Geschichte aus kleinen Löchern; in: 14. Jahresbericht des Historischen Vereins Brandenburg (Havel) e.V. 2004/2005. Brandenburg 2005, 161–166.

Donat, Peter: Die hochmittelalterlichen Häuser der Art Gasselte B; in: Gläser, Manfred (Hrsg.): Archäologie des Mittelalters und Bauforschung im Hanseraum (Schriften des Kulturhistorischen Museum Rostock 1). Rostock 1993, 391–396.

ders.: Zum städtischen und ländliche Hausbau des 12. bis 15. Jahrhunderts in Deutschland. Forschungsprobleme regionaler Entwicklung; in: Biermann/Mangelsdorf 2005, 39–67.

Dumitrache, Marianne/Remann, Monika: Besiedlungsgeschichte im Lübecker „Kaufleuteviertel“; in: Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 17, 1988, 108–112.

Eichholz, Paul: Die Kunstdenkmäler von Stadt und Dom Brandenburg (Die Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg II, 3). Berlin 1912.

Erdmann, Wolfgang: Entwicklungstendenzen des Lübecker Hausbaus 1100 bis um 1340, eine Ideenskizze; in: Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 7, 1983, 19–38.

ders.: Das mittelalterliche Stadthaus. Bemerkungen zu Form und Funktion anhand Lübecker Beispiele; in: Herrmann, Bernd (Hrsg.): Mensch und Umwelt im Mittelalter. Frankfurt 1993, 170–179.

Fehring, Günter P.: Städtischer Hausbau in Norddeutschland von 1150 bis 1250; in: Steuer 1986, 43–61.

Geisler, Horst/Grebe, Klaus: Poztupimi Potstamp Potsdam. Ergebnisse archäologischer Forschungen. Potsdam 1997.

Gläser, Manfred (Hrsg.): Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum III: Der Hausbau. Lübeck 2001.

ders.: Archäologisch erfasste mittelalterliche Hausbauten in Lübeck; in: Gläser 2001, 277–305.

ders.: Der Übergang vom Holzbau zum Steinbau in den Hansestädten. Dargestellt am Beispiel Lübeck; in: Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 13, 2002, 45–48.

Grebe, Klaus (1991a): Die Brandenburg vor 1000 Jahren. Potsdam 1991.

ders. (1991b): Ausgrabungen am Alten Markt in Potsdam; in: Ausgrabungen und Funde 36, 1991, 86–91.

ders. (1991c): Die Ausgrabungen in Baruth im Jahre 1988; in: Heimatkalender für den Kreis Zossen, 34, 1991, 8–12.

Hofmann, Michael/Römer, Frank: Vom Stabbohlenhaus zum Haus der Wirtschaft. Ausgrabungen in Alt-Cölln, Breite Straße 21 bis 29 (Beiträge zur Denkmalpflege in Berlin 14). Berlin 1999.

Heege, Andreas: Archäologische Befunde zum Hausbau in Einbeck (13. bis 16. Jahrhundert); in: Gläser 2001, 307–327.

ders.: Einbeck im Mittelalter. Eine archäologisch-historische Spurensuche (Studien zur Einbecker Geschichte 17). Oldenburg 2002.

Isenberg, Gabriele: Zur Siedlungsentwicklung an der Bäckerstraße nach den Befunden der Ausgrabungen 1973-1979; in: Trier, Bendix (Hrsg.): Ausgrabungen in Minden, Bürgerliche Stadtkultur des Mittelalters und der Neuzeit. Münster 1987, 31–48.

dies.: Mittelalterlicher Holzwohnbau aus archäologischer Sicht. Neuere Befunde zum städtischen Wohnbau des Mittelalters in Westfalen; in: Wiegelmann, Günter/Kaspar, Fred (Hrsg.): Beiträge zum städtischen Bauen und Wohnen in Nordwestdeutschland. Münster 1988, 17–26.

dies.: Archäologische Beobachtungen zur Ausbildung der Parzellenstrukturen und zur baulichen Nutzung der Grundstück in mittelalterlichen Städten Westfalens; in: Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 20, 1990, 109–118.

Kaspar, Fred: Zur Entwicklung des profanen Bauwesens in nordwestdeutschen Städten. Ergebnisse der Bauforschung und der Archäologie; in: Trier, Bendix (Hrsg.): Ausgrabungen in Minden, Bürgerliche Stadtkultur des Mittelalters und der Neuzeit. Münster 1987, 49–61.

Kirsch, Eberhard: Bemerkungen zum Wandel der Gebrauchskeramik während des Landesausbaus im 12. und 13. Jh. in Brandenburg; in: Biermann/Mangelsdorf 2005, 121–152.

Kneppel, Cornelia/Peine, Hans-Werner: Die Klockenstraße im Gefüge der Altstadt. Auswertung archivalischer Quellen und archäologischer Untersuchungen; in: Trier, Bendix (Hrsg.): Mittelalterliches Leben an der Klockenstraße. Eine Dokumentation des Westfälischen Museums für Archäologie zu den Ausgrabungen 1991 in der Warburger Altstadt. Warburg 1995, 5–73.

Kossian, Rainer: Wissenschaftlicher Vorbericht. Brandenburg a. d. H. 1994:404 Altstadt. Altstädtischer Markt 1. Unpubliziertes Manuskript, Göttingen 1996.

Krüger, Bruno: Die Kietzsiedlungen im nördlichen Mitteleuropa. Beiträge der Archäologie zu ihrer Altersbestimmung und Wesensdeutung (Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Schriften der Sektion für Vor- und Frühgeschichte 11). Berlin 1962.

Küttner, Irmelin/Metzler, Matthias/Senst, Ingetraut: Vom Dreißigjährigen Krieg bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts; in: Bericht des Brandenburgischen Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologischen Landesmuseums (Forschungen und Beiträge zur Denkmalpflege im Land Brandenburg 5). Worms 2001, 152–163.

Legant-Karau, Gabriele: Mittelalterlicher Holzbau in Lübeck an der Schwelle vom ländlichen zum städtischen Siedlungsgefüge; in: Archäologisches Korrespondenzblatt 24, 1994, 333–345.

Ludat, Herbert: Die Kietze auf der Dominsel in Brandenburg; in: Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte 47, 1935, 336–344.

Metzler, Matthias: Brandenburg an der Havel. Die historischen Keller der Neustadt; in: Brandenburgische Denkmalpflege 1, 1992, Heft 1, 49–54.

Mahler, Fred: Mittelalterlicher Hausbau in Uelzen; in: Gläser 2001, 345–356.

- Mulsow, Ralf: Archäologische Erkenntnisse zum mittelalterlichen Hausbau in Rostock; in: Gläser 2001, 357–376.
- Müller, Joachim: Die beiden ältesten Fachwerkhäuser der Neustadt der Stadt Brandenburg an der Havel; in: Historischer Verein Brandenburg (Havel) e.V. 7, 1997/98, 101–107.
- ders.: Der mittelalterliche Holzbau in der Stadt Brandenburg seit der Mitte des 12. Jahrhunderts. Ein vorläufiger Überblick anhand von Grabungsergebnissen; in: Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 27/28, 1999/2000, 129–161.
- ders.: Brandenburg an der Havel, Altstadt und Neustadt; in: Potsdam, Brandenburg und das Havel-land (Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 37). Stuttgart 2000, 230–238.
- ders./Specht, Michael: Mittelalterliche und neuzeitliche Baustrukturen. Die Befunde der Grabung Altstädtische Fischerstraße 5-6, Stadt Brandenburg an der Havel; in: Veröffentlichungen des Brandenburgischen Landesmuseums für Ur- und Frühgeschichte 33, 1999. Wünsdorf 2002, 127–178.
- ders.: Auf der Suche nach der geplanten Stadt. Untersuchungen zum Grundstücksnetz der Altstadt und Neustadt Brandenburg; in: Die vermessene Stadt (Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 15). Paderborn 2004, 82–90.
- ders. (2005a): Die Kunst des Konjunktivs. Die Rekonstruktion mittelalterlicher Stadthäuser in Brandenburg a. d. Havel aus archäologischen Befunden; in: Kramer, Johannes/Goralczyk, Peter/Schumann, Dirk (Hrsg.): Bauforschung – eine kritische Revision. Berlin 2005, 95–115.
- ders. (2005b): Das Dorf in der Stadt. Vom Dorf zur Stadt. Frühe deutsche Agrarsiedlungen als Vorgänger der Altstadt und Neustadt Brandenburg; in: Biermann/Mangelsdorf 2005, 243–268.
- ders. (2005c): Die deutsche Machtübernahme 1150/57 auf der Brandenburg im Spiegel der Siedlungstopografie des 12. Jahrhunderts; in: Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 16, 2005, 120–127.
- ders.: Ein Armeleutheaus in der Brandenburger Neustadt; in: Historischer Verein Brandenburg e. V. 15, 2006, im Druck.
- Niemeyer, Wolfgang: Die Befunde der Plauer Straße 11/12; in: Veröffentlichungen zur brandenburgischen Landesarchäologie, 36, 2006, in Vorbereitung.
- Plate, Christa: Die Stadtwüstung des 13. Jahrhunderts von Freyenstein, Kr. Wittstock, Bez. Potsdam; in: Veröffentlichungen des Museums für Ur- und Frühgeschichte Potsdam 23, 1989, 209–222.
- dies.: Kelleranlagen des 13. bis 15. Jahrhunderts in brandenburgischen Städten; in: Hausbau und Raumstruktur früher Städte in Ostmitteleuropa (Památky archeologické, Supplementum 6). Prag 1996, 63–71.
- Rach, Hans-Jürgen: Fachwerkbauten in der Mark Brandenburg; in: Ehrhardt, Günther (Hrsg.): Fachwerkbauten in Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg, Sachsen-Anhalt, Thüringen, Sachsen. Berlin 1992, 49–77.
- Schäfer, Heiko: Früher Holz- und Steinbau in der Hansestadt Greifswald; in: Gläser 2001, 412–432.
- Scheffel, Michael: Mittelalterlicher Holzbau in den Städten des niederdeutschen Raumes und der angrenzenden Küstengebiete; in: Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 20, 1990, 7–100.
- Schenk, Thomas: Freyenstein in der Ostprignitz - eine Planstadt des 13. Jahrhunderts; in: Die vermessene Stadt (Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 15). Paderborn 2004, 165–172.
- Schich, Winfried: Zur Genese der Stadtanlage der Altstadt und Neustadt Brandenburg; in: ders. (Hrsg.): Beiträge zur Entstehung und Entwicklung der Stadt Brandenburg im Mittelalter. Berlin/New York 1993, 51–96.
- ders.: Brandenburg an der Havel. Kreisfreie Stadt (59 km w von Berlin); in: Engel, Evamaria, u. a. (Hrsg.): Deutsches Städtebuch, Handbuch städtischer Geschichte 2. Stuttgart/Berlin/Köln 2000, 47–69.
- Schneider, Manfred: Der Hausbau in Stralsund nach archäologischen Befunden; in: Gläser 2001, 433–453.
- Schütte, Sven: Die Entwicklung der Gebäude- und Parzellenstruktur im hoch- und spätmittelalterlichen Göttingen; in: Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 20, 1990, 119–138.
- Steuer, Heiko (Hrsg.): Zur Lebensweise in der Stadt um 1200. Ergebnisse der Mittelalter-Archäologie (Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Beiheft 4). Köln/Bonn 1986.
- Tschirch, Otto: Geschichte der Chur- und Hauptstadt Brandenburg/Havel. Festschrift zur 1000-Jahrfeier, 2. Bde. Brandenburg 1928–29.
- Vogel, Volker.: Profaner Holzbau des 11. bis frühen 13. Jahrhunderts in Schleswig; in: Böhme, Horst Wolfgang (Hrsg.): Siedlungen und Landesausbau zur Salierzeit, Teil 1, In den nördlichen Landschaften des Reiches (Römisch-Germanisches Zentralmuseum, Monographien 27). Sigmaringen 1992, 263–276.